Bad Urach, Schloss Urach

Vorgangsnummer 2023-0285

Bad Urach, Lkr. Reutlingen, FlSt. 156,157

Sondageuntersuchungen 12.06.–20.06.2023

Baubegleitung Treppenhaus 03.04.–13.06.2024

Baubegleitung Zisterne 18.11.–09.12.2024

Baubegleitung Hof/Garten 14.4.–24.10.2025

ARGE SPU Schlosspark Bad Urach

Geschäftsführerin: Dr. Dorothee Ade, Hirschgasse 3, 72108 Rottenburg

Abschlussbericht 17. November 2026 – Auszug

2. INHALTSANGABE

Inhaltsangabe

2. Inhaltsangabe 2
3. Zusatzinformationen 2
4. Vorbereitende Massnahmen 3
5. Quellenauswertung 4
6. Ergebnisse 10
Siedlungs-/Bauphasen 10
Topografie 10
Ländliche und früh(e)städtische Besiedlung (HMA, 11./12.-12./13. Jh.) 11
Erster Burgbezirk (SMA I, spätes 13. Jh.) 14
Altes und neues Schloss (SMA II, spätes 14. Jh./um 1400) 16
Veränderungen am und um das Neue Schloss (SMA III, ab 2. H. 15. Jh.) 23
Ulrichsbau, Schwanensee, Zwingermauer, „Geheimgang“ sowie Umbauten im Hofbereich (FNZ I, Mitte 16. bis frühes 17. Jh.) 31
Die Welsche Stiege (FNZ II, 1663/64 a) 39
Abbruch Altes Schloss, Auffüllung Schwanensee (FNZ III, spätes 18. Jh.) 43
Renovierung 1960er Jahre (SNZ II) 45
7. Zusammenfassung der Ergebnisse 46

3. ZUSATZINFORMATIONEN

Anlass der Baubegleitung mit Voruntersuchung war die Sanierung des Residenzschlosses Bad Urach einschließlich Neuanlage von Hof und Garten. Veranlasser war Vermögen und Bau Baden-Württemberg (Amt Tübingen). Die Maßnahme wurde durchgeführt von der ARGE SPU Schlosspark Bad Urach, einer Arbeitsgemeinschaft dreier freiberuflich tätiger Archäologen, die bereits zuvor gemeinsame Projekte für die Stadt Bad Urach durchgeführt hatten. Der ARGE gehörte zunächst neben der Geschäftsführerin und dem Berichterstatter Markus Wolf M.A. aus Tübingen-Bühl an, seit Jahresbeginn 2024 nahm Sarah Weist M.A. aus Pforzheim seine Stelle ein.

Die Fachaufsicht lag beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Dienstsitz Tübingen. Betreut wurde die Maßnahme zu Beginn von Judith Baldauf M.A (Ref. 84.2 – Operative Archäologie) und seit Jahresbeginn 2024 Dr. Dorothee Brenner (Ref. 84.4 - Archäologische Denkmalpflege: Provinzialrömische, frühgeschichtliche, mittelalterliche und neuzeitliche Archäologie).

Bereits im Rahmen der durch den Berichterstatter durchgeführten Baubegleitung 2022-0478 Bad Urach, Wasserleitung Schloss und Amanduskirche (Juni/Juli 2022) wurde das Arbeitsgebiet der späteren Baubegleitung tangiert, wobei eine später noch zu besprechende 1,40 m starke Mauer entdeckt wurde, welche durch die im Mai 2022 durchgeführten

Georadaruntersuchungen (Berichte/Berichte/Georadar) vorläufig als Umfassungsmauer wohl des 13. Jahrhunderts gedeutet werden konnte. Die Georadaruntersuchungen dienten zudem als wichtige Grundlage für die Planung der archäologischen Voruntersuchungen im Juni 2023.



Abb. 1 Georadarmessung im Bereich des Schlossgartens, Aufnahme gg. NO.

4. VORBEREITENDE MASSNAHMEN

Die vorgelegte Maßnahme umfasst mit der Voruntersuchung Hof und Garten (Juni 2023) sowie den späteren Baubegleitungen zwei unterschiedlich zu bewertende Teile – wobei die Sondagen von 2023 durchaus als „vorbereitende Maßnahme“ für die Detailplanung bzw. Durchführung der späteren Baubegleitung begriffen werden können. Zugleich dienten die Voruntersuchungen auch zur Überprüfung der im Georadar-Bericht dargelegten Befunde.

Für die Maßnahme 2023 konnte die ARGE den zum Abriss vorgesehenen Lagerschuppen als Gerätelager verwenden, in der übrigen Zeit wurde die Untersuchung „aus dem Fahrzeug heraus“ durchgeführt. Toilette, Strom und Wasser wurden von Seiten Schloss/Baustelle bereitgestellt, daneben kam die „Powerstation“ des Berichterstatters zu ihrem mobilen Einsatz.

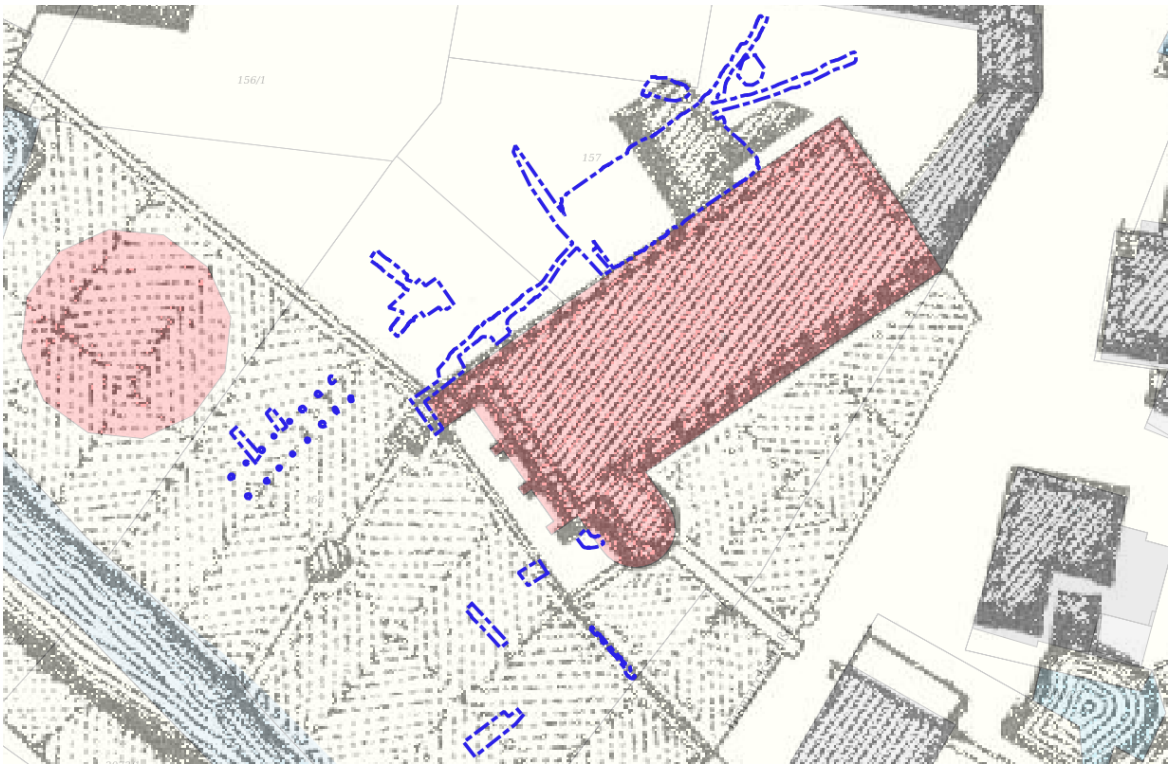


Abb. 2 Aktueller Katasterplan/Urkataster von 1823 mit Eintrag der Gesamtgrabungsgrenze (vereinfacht).

5. QUELLENAUSWERTUNG

Abb. 2 zeigt die Überlagerung des heutigen Katasterplans mit dem Urkataster von 1823. Das Schloss von 1400 d mit Erweiterung von 1543 d sind in beiden Plänen identisch. Der entscheidende Unterschied ist das Fehlen der 1965/66 abgebrochenen „Welschen Stiege“, des 1663/64 in dieser Form errichteten Außenaufgangs mit integrierter Kellertreppe. Wie die fotografische Abbruchdokumentation (Robert Holder 1966), so dürftig sie ausfällt, eindeutig zeigt, lassen sich die Massivbaureste der „Welschen Stiege“ keinesfalls einphasig der Barockzeit zuweisen, sondern verweisen auf eine lange und komplexe Baugeschichte auch dieses Schloss-Teils (Abb. 3).

Eine Quelle von besonderer Bedeutung für annähernd jede archäologisch-historische Arbeit zum westlichen Urach in Spätmittelalter und Früher Neuzeit ist das bekannte Brendlin-Epitaph von 1569 (Abb. 4). Es zeigt uns nicht nur, dass die Erms damals zum „Großen Schwanensee“ aufgestaut war, der bis an die Zwingermauer reichte, die vom Westeck des zwischen 1543 und 1545 (1542/43 d, ausschließlich Floßholz, vielen Dank an Tilmann Marstaller!) errichteten Ulrichsbaus (letzte Zone des Schlosses im SW, einschließlich des nach Südosten vorspringenden Rondells) nach Südosten führt. Es zeigt uns auch das 1789 abgebrochene „Alte Schloss“, welches im Zuge der hier vorgelegten Maßnahme zuverlässig lokalisiert werden konnte. In der Literatur wird es weitestgehend einhellig als die ursprüngliche Talburg der Grafen von Urach gedeutet, ihre Entstehung als „Wasserburg“ wird ins 11. Jahrhundert datiert. Rolf Bidlingmaier hat vor zehn Jahren zwei Baurisse publiziert, die Landbaumeister Adam Groß d. J. kurz vor Abriss des Gebäudes anfertigte (
Abb. 5). Tatsächlich scheint eine weitere Planquelle aus dem 18. Jahrhundert – der Seenplan von Heinrich Riedinger aus dem Jahr 1738 – die komplett von Wasser eingeschlossene Lage des Alten Schlosses eindrücklich zu belegen (Abb. 6).



Abb. 3 (Nur in Teilen) mittelalterlicher Sockel der Außentreppe, Robert Holder 1966 (LDA018)

Seit dem Einsetzen regelmäßiger archäologischer Untersuchungen in Bad Urach 2020 hat sich die Kenntnis zur frühen Stadtgeschichte Schritt für Schritt erheblich verbessern lassen, so dass mit der wichtigste Beitrag für die Einordnung der hier vorgelegten Untersuchungsbefunde aus der Archäologie selbst stammt. Die für die Untersuchung am Schloss wichtigsten, jeweils maßgeblich durch den Berichtverfasser durchgeführten Maßnahmen sind (in chronologischer Reihenfolge ihrer Vorlage, mit Darlegung der für das Schloss wichtigsten Erkenntnisse):



Abb. 4 Urach um 1569, Stiftskirche St. Amandus, Brendlin-Epitaph. Blick gg. Norden.

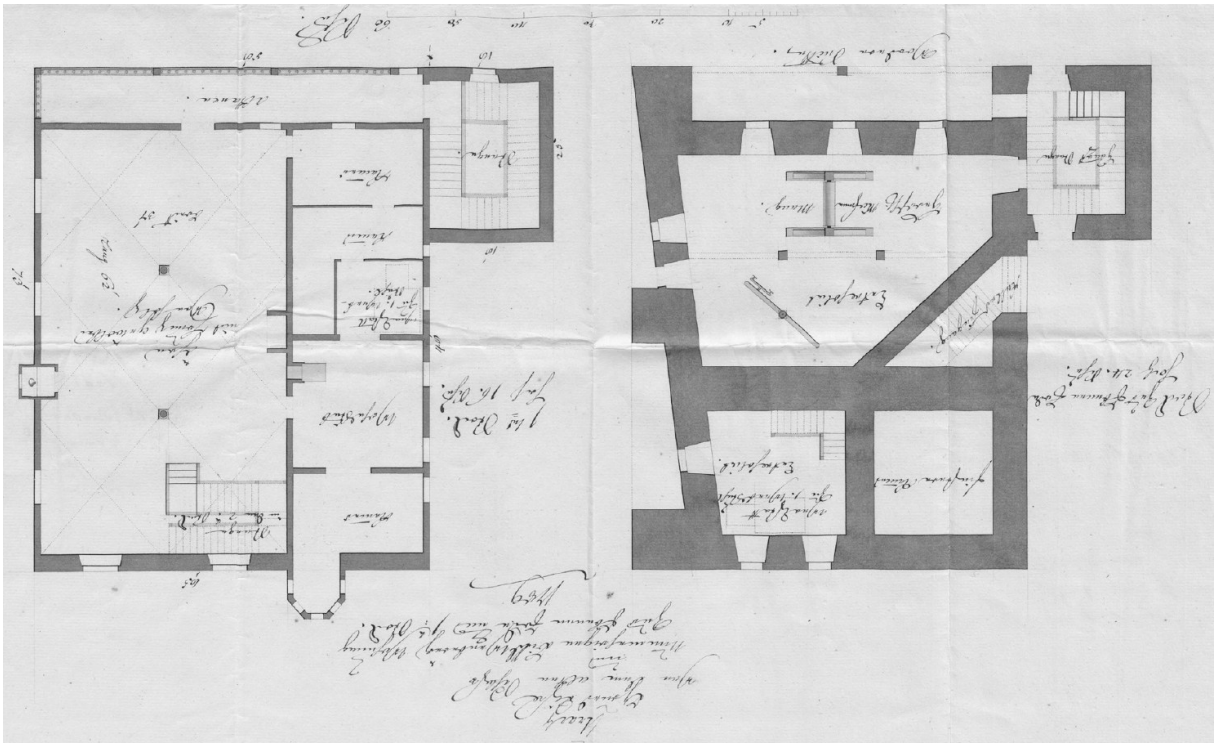


Abb. 5 Altes Schloss Urach, Grundriss Erdgeschoss und erstes Obergeschoss (Nordosten ist oben zur besseren Vergleichbarkeit mit Abb. 4).

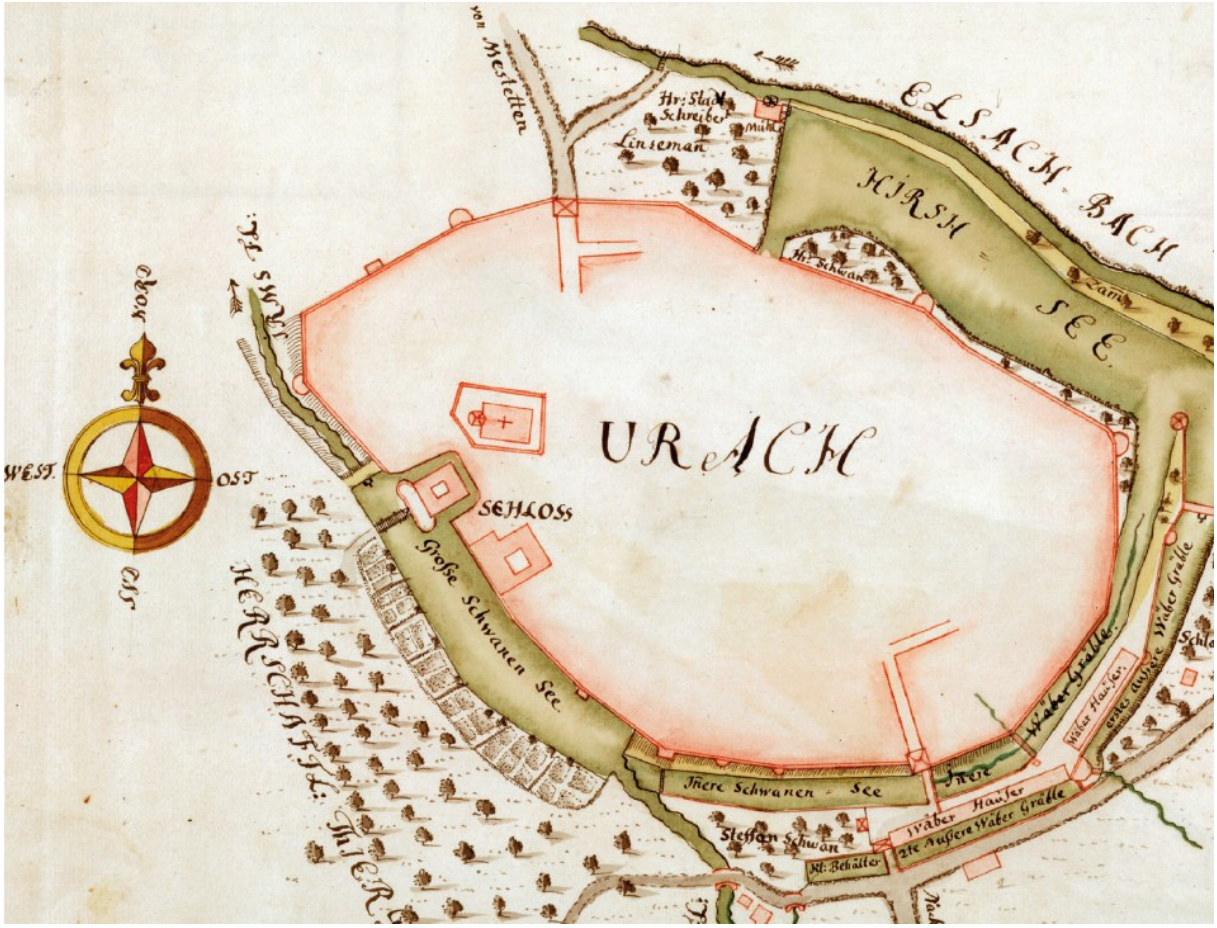


Abb. 6 Seen in Urach, Plan von Heinrich Riedinger, 1738.

Baubegleitung Wasserleitung Schloss Amanduskirche (2022-0478), Bericht 2023

Bei der Untersuchung, die u. a. einen Wasserleitungsgraben vom Gabriel-Biel-Platz bis an den Rand des heutigen Schlosshofs verfolgte, wurde eine 1,40 m starke, parallel zum Schloss von 1400 d verlaufende Mauer dokumentiert, die schon damals als mögliche Umfassungsmauer eines frühen Burgbezirks diskutiert wurde. Selbst nicht näher datierbar, ist die Mauer in einen verfüllten Erdkeller eingetieft, der frühestens in der 2. Hälfte des 12., eher während des 13. Jahrhunderts verfüllt wurde und bereits das Randstück einer Becherkachel erbrachte. Andere Erdkeller/Grubenhäuser und Pfostengruben vermitteln den Eindruck einer sich von etwa der Jahrtausendwende bis an die Wende zum Spätmittelalter erstreckenden eher ländlichen Bebauung. Im Abschlussbericht wird der Befund bereits als „starkes Argument gegen die frühe [hochmittelalterliche] Entstehung eines Burgbezirks in der Talsiedlung Urach“ gewertet.

Voruntersuchungen Schloss Urach (2023-0285), Zwischenbericht 2023

Während der ersten Untersuchungen am Schloss im Juni 2023 konnte diese Einschätzung im Groben bestätigt werden. Ein weiterer im 12./13. Jahrhundert verfüllter Erdkeller und das Einsetzen der zum Burg-/Schlossbezirk gehörenden Baubefunde erst im 13./14. Jahrhundert ließen die Aussichten auf Spuren des in der Literatur geforderten Adelssitzes des 11. Jahrhunderts immer geringer werden – zumal nun das Alte Schloss verortet werden konnte, sich im Bereich der Aufschlüsse aber nicht vor die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts/die Zeit um 1400 zurückschreiben ließ: Altes und Neues Schloss lösen sich nicht ab, sondern sind wohl als Doppelschlossanlage zu verstehen.

Baubegleitung Hochwasserschutz Erms BA4 arch 7 (Schlossmühle, 2024-0339), Bericht 2025

Die Untersuchung südlich der Schlossmühle bestätigte die schon bei der Grabung am Alten Amtsgericht (HWS Erms BA1 arch 1, 2020-0245) aufgestellte Datierung der Anlage von Zwinger und Schwanensee in der Zeit Herzog Ulrichs – in Arbeitseinheit mit der Errichtung des Ulrichsbaus am Schloss. Außerdem wurden neue Argumente gefunden, warum der ins „Alte Schloss" integrierte wohl noch hochmittelalterliche Turm (Bad Urach, ehem. Wasserburg, 2000-0338) als Teil einer ältesten Stadtbefestigung begriffen werden sollte. Was konkret bedeuten würde, dass der württembergische Burgbezirk im späteren 13. Jahrhundert hier eine ältere städtische Besiedlung ablösen würde, dass die ländlich wirkende Vorgängerbesiedlung über ein frühstädtisches Stadium sich also mindestens kurzzeitig zum Teil einer voll ausgebildeten Stadt weiterentwickelt hätte. In diesem Stadtentwicklungskonzept, welches den als „Altstadt" bezeichneten westlichen Teil der historischen Stadt Urach wieder als ältesten städtischen Keim begreift, war eine hochmittelalterliche Burganlage der Grafen von Urach zunächst nicht belegbar.

Wichtig für die aktuelle Untersuchung ist des Weiteren, dass die von Ernst Strähle formulierte These, dass der Schlossbezirk erst im Kontext des Baus der Schlossmühle 1469 d nach Westen ausgreift, sich archäologisch nachvollziehen lässt. Weil dieser Ausgriff mit dem Bau des jüngsten bekannten Stadtmauerabschnitts korreliert, scheint es zudem einen Zusammenhang dieses Ausgriffs mit der Wiedereingliederung der „Altstadt" in die Stadtumwehrung zu geben.

Baubegleitung Chorstraße/Auf dem Graben (2024-0291), Bericht 2026

Durch die umfangreichen Untersuchungen rund um den „Hubersee" – einen neuralgischen Punkt der Uracher Stadtentwicklung – ließ sich die Topografie der frühen Stadtentwicklung weiter konkretisieren und erstmals ein plausibles Gesamtbild der komplexen Siedlungsentwicklung Urachs im Mittelalter entwerfen. Für die aktuelle Untersuchung ist bedeutsam, dass im Bereich der „Alten Lateinschule" Chorstraße 6 sehr ernstzunehmende Hinweise auf den schon abgeschriebenen Burgstandort der Grafen von Urach vorhanden sind: ein Festes Haus mit Wallgraben bildet den Kristallisationskeim einer frühstädtischen Entwicklung in der darunter liegenden „Altstadt", die spätestens in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts mitsamt des Burgareals ummauert wird. Schon in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wird die Stadt in Teilen wieder verlassen/aufgegeben, evtl. in Zusammenhang mit Zerstörungen. Die Altstadt wird Teilwüstung, Urach wird unter den Grafen von Württemberg im späten 13. Jahrhundert in den Grenzen der östlich der Altstadt gelegenen „Neustadt" neu gegründet.

Die „Schnittmenge" von „Altstadt" und „Neustadt", die in der bisherigen Forschung als „Burgbezirk" ins Hochmittelalter zurückgeschrieben wurde, geht erst im Rahmen dieser Transformation ganz in württembergische Hände über. Die neue Westgrenze der „Neustadt" mit Mauer und Graben wird mitten durch noch kurz zuvor städtisch besiedeltes Gebiet gezogen, der Stadtgraben des späten 13. Jahrhunderts sollte zu späterer Zeit als „Hubersee" geflutet werden – wohl in Zusammenhang mit der Wiedereingliederung der „Altstadt" in die Stadtbefestigung im 15. Jahrhundert. Diese erscheint nun zweiteilig, wobei offenbar zwei sich ablösende Pläne innerhalb der Regierungszeit Graf Eberhards im Barte unterschieden werden können. Der erste, bescheidenere Plan (erneuter Schluss der Stadtbefestigung um die Altstadt, Anlage des Hubersees im alten Stadtgraben, Erweiterung des Schlossbezirks nach Westen) wird 1475-77 bruchhaft durch einen wesentlich ambitionierteren Plan abgelöst, in dem das Stift nördlich der Amanduskirche und das Spital südwestlich der „Altstadt" mit ins Spiel gebracht werden, was alles ändert. Der Plan allerdings bleibt unvollendet, da der

Ausbau Urachs mit dem Wegzug der Residenz nach Stuttgart 1482 weitestgehend zum Erliegen kommt.

Literatur

Rolf Bildlingmaier, Das Alte Schloß in Urach. Eine Nebenresidenz der Grafen von Württemberg. Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 75, 2016, 339–345

Sören Frommer/Dorothee Ade/Markus Wolf, Ein Querschnitt durch die Uracher Stadtbefestigung – die Grabung am Alten Amtsgericht in Bad Urach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020 (2021), 270-273.

Sören Frommer/Mathias Hensch, Eine bislang unbekannte Befestigungsmauer in der Uracher Altstadt? Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2021 (2022) 305-307.

Michael Kienzle, Burg und Kulturlandschaft. Katalog der Burgen, Ruinen und Burgstellen. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung A 25 (Braubach 2025) 37–43.

Tilmann Marstaller, Residenz aus Stein und Holz. Schloss, Stift und Stadt Urach im Licht der historischen Bauforschung. In: Staatl. Schlösser u. Gärten Baden-Württemberg (Hg.), Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen (Regenburg 2014) 137–161.

Ernst Strähle, Uracher Häuserbuch 1. Aus Lager- und Steuerbüchern und anderen Quellen 1375-1705. Beiträge zur Uracher Stadtgeschichte 3 (Bad Urach 2015).

Manfred Wassner, Urach im Mittelalter, in: Th. Braun (Hg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4 (Stuttgart 2016) 66–147.

Markus Wolf/Sören Frommer/Dorothee Ade, Zäune *unterm* Garten – Neue Siedlungsbefunde aus dem Garten des Alten Amtsgerichts, Bad Urach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2021 (2022) 302-305.

6. ERGEBNISSE

SIEDLUNGS-/BAUPHASEN

TOPOGRAFIE

In der folgenden Tabelle werden exemplarisch Profile aus verschiedenen Bereichen der Untersuchung, welche ungestört Daten zur Topografie bei Siedlungsbeginn um die Jahrtausendwende bereitstellen, gesammelt (jeweils mittlere Werte in m ü. NHN, absteigend sortiert nach der Uk Kulturschicht).

Ort	Uk Übergangsschicht	Uk Kulturschicht	Uk Aufplanierungen
S15 PR35		463,65	463,91
S15 PR34	463,38	463,60	
S17 PR46	463,30	463,60	
S15 PR36	463,36	463,59	
S9 PR14	463,38	463,58	
S9 PR15	463,40	463,56	
S15 PR33	463,38	463,56	463,93
S17 PR42	463,32	463,55	
S19 PR58		463,54	
S8 PR21	463,26	463,53	463,76
S17 PR45	463,30	463,53	463,82
S19 PR55	463,04	463,53	
S8 PR11	463,31	463,51	463,75
S8 PR12	463,34	463,48	
S19 PR56	462,94	463,45	
S7 PR9		463,44	463,69
S19 PR57	462,94	463,44	
S14 PR28		463,42	463,74
S14 PR29		463,40	463,66
S14 PR31		463,40	463,66
S14 PR30		463,39	463,69
S19 PR63		463,39	463,61
S14 PR32		463,36	
S19 PR65	462,93	463,36	
S20 PR66	462,79	463,36	
S7 PR10		463,30	463,65
S13 PR27		463,30	463,65
S19 PR64		463,24	
S18 PR49	463,05		
S21 PR26	463,10		

Das insgesamt recht ebene historische Niveau erreicht seinen höchsten Punkt im Bereich von Schnitt 15 nordöstlich der jetzigen Außentreppe und fällt recht gleichmäßig Richtung Südwesten ab, wo die tiefsten gemessene Punkte im Bereich von Schnitt 13 liegen. Die Höhendifferenz auf diesen etwa 17 m beträgt ca. 30 cm. Es ist davon auszugehen, dass sich dieser Geländeabfall Richtung Erms/Südwesten bis zum Ende der Niederterrasse ungebrochen weiter fortsetzte. Betrachtet man die Unterkante des humosen Oberbodens/der Kulturschicht – zu der es wesentlich mehr Zahlen gibt – , so nimmt diese grundsätzlich denselben Verlauf, es scheint sich jedoch auch ein schwaches Abfallen des Niveaus weiter nach Nordosten im vorderen Schlosshof, aber auch nach Nordwesten in Richtung Kirchturm feststellen. Somit lässt sich insgesamt im Bereich des „Neuen Schlosses“ eine, wenngleich sehr leichte, lokale Erhebung rekonstruieren, die wohl in alle Richtungen

zunächst abfiel. Eher auf holozäne Landschaftsgeschichte dürften die zwei Sondersituationen zurückgehen, in denen sich zwischen anstehenden Tuffsand und Kulturschicht ein schwach humoser, verlehmter Übergangshorizont schiebt.



Abb. 7 Bad Urach, Schloss Urach. Profilplan Nord. Profile, in denen eine Übergangsschicht zwischen Tuffsand und Kulturschicht ansteht, sind gelb hervorgehoben.

Vergleicht man den Übergang Tuffsand/Kulturschicht, der im Bereich der leichten Erhebung beim Schloss zwischen 463,30 m und 463,65 NHN liegt mit Werten aus der näheren städtischen Umgebung, so stellt man fest, dass der Platz beim Neuen Schloss mit die natürlich höchste Erhebung im weiteren Umfeld darstellt:

2022-0478 Amanduskirche/Bismarckstraße	463,36 m NHN
2022-0478 Gabriel-Biel-Platz/Wilhelmschule	463,25 m NHN
2022-0175 Carport Beim Schloss 9	462,80 m NHN
2024-0291 Chorstraße Ost	462,65 m NHN
2022-0176 Klostermühle/Herrmann-Prey-Platz	462,36 m NHN
2024-0291 Auf dem Graben Süd	462,35 m NHN
2022-0174 Alter Posthof	461,85 m NHN
2024-0291 Auf dem Graben Nordost	461,50 m NHN

LÄNDLICHE UND FRÜH(E)STÄDTISCHE BESIEDLUNG (HMA, 11./12.-12./13. JH.)

Ganz offenkundig setzt sich die schon bei der Baubegleitung 2022-0478 festgestellte ländlich-frühstädtische Besiedlung des Hochmittelalters auch im Bereich des Schlosshofs fort. In Anbetracht der hier viel stärkeren Überformung lassen sich hochmittelalterliche Baubefunde aber nur im Einzelfall klar herausarbeiten, die Mehrzahl der 22 hochmittelalterlichen Keramikfragmente stammt aus der Kulturschicht bzw. aus darauf auf kurzem Weg verlagerten Kontext. Ein einziges Wandstück liegt von der älteren gelben Drehscheibenware vor, ein weiteres könnte der älteren grauen, zwei weitere der gelben quarzgemagerten Ware zuzuweisen sein. Die 18 anderen Scherben gehören zu nachgedrehten Waren, ganz überwiegend zur Albware. In der Gesamtschau lässt sich für den Schlosshof wohl ein Siedlungsbeginn im 11. Jahrhundert annehmen, die deutliche Mehrzahl der hochmittelalterlichen Funde dürfte jedoch dem 12./13. Jahrhundert angehören. Der Schlosshof dürfte damit eher etwas nach dem zwischen Schloss und Kirche liegenden Areal aufgesiedelt worden sein, wo es Belege auch für die Zeit „um 1000“ gibt – und deutlich nach

dem Siedlungskern rund um den rekonstruierten Herrenhof (und spätere Burg der Grafen von Urach) im Bereich der Alten Lateinschule Chorstraße 6, wo die Besiedlung spätestens im 8. Jahrhundert beginnt.

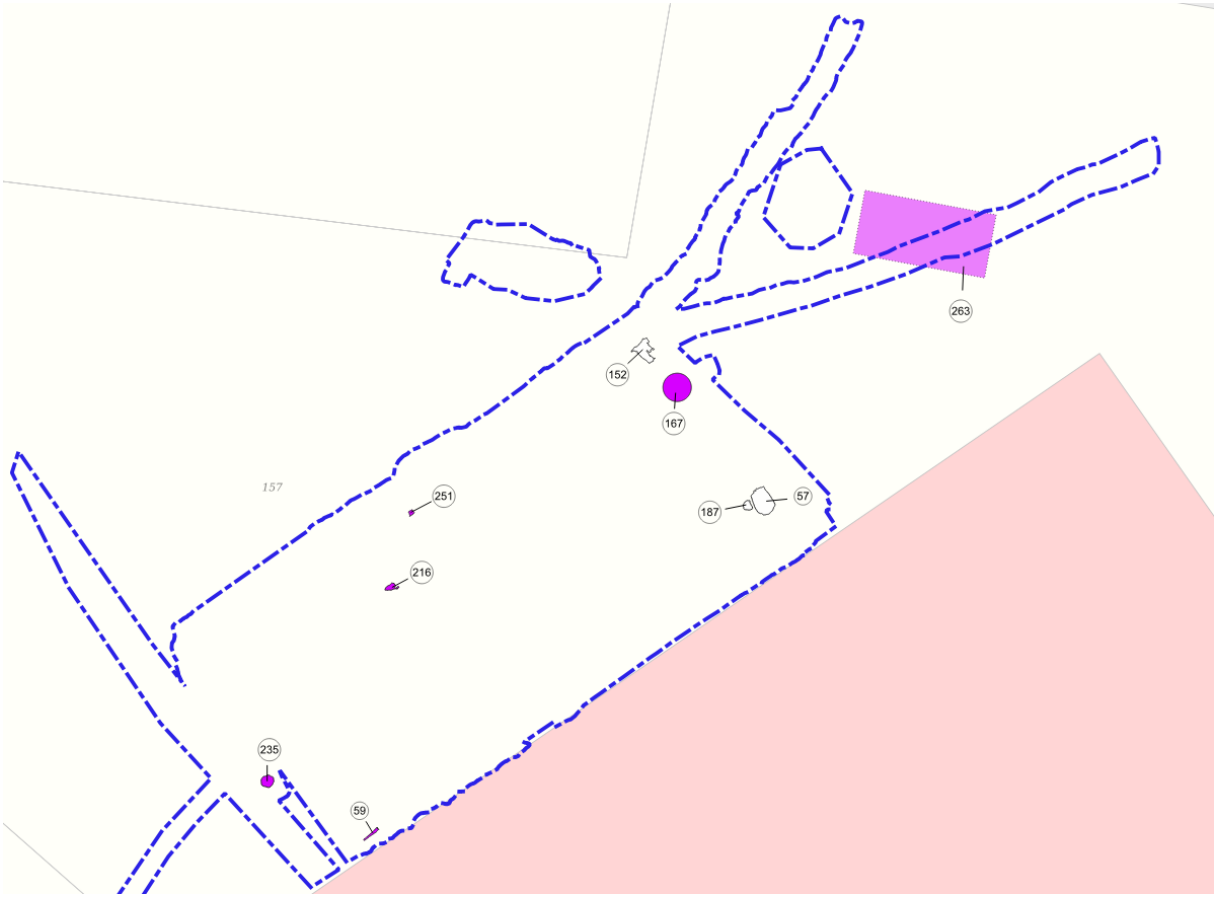


Abb. 8 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord HMA/undatiert. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Im Baubefundplan Abb. 8 sind gesichert sowie vermutlich hochmittelalterliche Baubefunde sowie undatierte Befunde wiedergegeben. Auf eine Unterscheidung zwischen Unterphasen wird verzichtet, alle datierten Baubefunde werden pauschal „HMA II“ zugeordnet. Aufgrund der eingeschränkten Erhaltung (bzw. im vorderen Hofbereich im Nordosten: der unzureichenden Dokumentation) der ältesten Siedlungsbefunde lassen sich keine Gebäuderundrisse oder -ausrichtungen sicher rekonstruieren. Von den sieben sicher oder vermutlich hochmittelalterlichen Pfostengruben lassen sich Befund (41) aus Profil 11, (43) aus Profil 12 NO und die Befunde (125) und (127) aus Profil 26 wegen fehlender Anhaltspunkte in der Fläche nicht mit darstellen. Von den vier dargestellten Pfostengruben könnten die beiden etwa 70 cm durchmessenden, etwa 3,80 m in NW-SO-Richtung voneinander entfernten Befunde (167) und (57) von Größe und Verfüllung her zusammengehören, sind von der Tiefe her (ca. 20 cm Unterschied) aber nur eingeschränkt vergleichbar. Außerdem führt (57) Mörtel, Hohlziegel und ortsfremde Steine, was in dieser Kombination eher auf eine jüngere Datierung hinweist. Eine weitere große Pfostengrube könnte der fast nur im Profil nachgewiesene Befund (251) darstellen, um ein Grubenhaus kann es sich nicht handeln, da dieses sonst in Schnitt 8 nachweisbar wäre. Kleinere Pfosten- oder Pfahllöcher repräsentieren die Befunde (187) und (235). Während der erstgenannte auch ein neuzeitliches Pfahlloch darstellen könnte, unterlagert (235) das wohl zur ersten Burgenphase gehörende Fundament (37). Der Negativbefund zu Verfüllung (216) konnte nicht festgestellt werden. Fundament?rest (152) ist unbestimmt neuzeitlich und tut hier nichts zur Sache.



Abb. 9 Bad Urach, Schloss Urach. Schnitt 7 Profil 7, gg. SO. Am Fuß des Profils ist die tiefliegende Verfüllung (59) zu beobachten, die wohl einem (früh)städtischen Erdkeller zuzurechnen ist.

Ein Grubenhaus könnte im notdokumentierten Schnitt 19 erfasst worden sein. Ein Rekonstruktionsvorschlag ist in Abb. 8 wiedergegeben: Ausrichtung WNW-OSO, ca. 1,7 x 3,4 m, möglicherweise mit einem südwestlichen Eckpfosten in Profil 64. Wegen seiner Tiefe wohl ein (früh)städtischer Erdkeller wurde mit Verfüllung (59) direkt am Schlossfundament nachgewiesen (Abb. 9). Datierende Funde wurden in beiden Fällen nicht gemacht. Ganz unklar ist die Situation im notdokumentierten Schnitt 20. Hier wurde in Profil eine tendenziell etwas „zu starke“ Kulturschicht (265) dokumentiert, die ohne Weiteres ganz oder in Teilen aus den oberen Partien größerer eingetiefter Strukturen bestehen könnte. Schwierig zu beantworten ist die Frage, ob sich auch im späteren Burgbezirk bis in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts städtische Bebauung herausbilden konnte, wie es vor allem im nördlichen Teil der Straße „Auf dem Graben“ nachzuweisen ist: Dichte Bebauung, tiefe Erdkeller, Übergang zum Massivbau. Ein Hinweis auf ältere ziegelgedeckte Gebäude könnte Hohlziegelfragment F 222 geben, das in tiefer Lage an der Außenseite von Burgkellermauer (210) gefunden wurde und als Baugrubenfund zu werten ist.

ERSTER BURGBEZIRK (SMA I, SPÄTES 13. JH.)

Bei der Baubegleitung 2022-0478 kam im südlichsten, zum Schlosshof überleitenden Schnitt eine Mauer zum Vorschein (Abb. 2), die dort auf ein frühestens in der 2. Hälfte des 12., wahrscheinlicher im 13. Jahrhundert verfülltes Grubenhaus folgt, selbst aber nicht näher datiert werden kann. Der im einschlägigen Abschlussbericht und auch noch im Zwischenbericht zur vorliegenden Untersuchung wahrscheinlich gemachte Zusammenhang mit einer abbiegenden „sehr gut belegten" großräumigen Georadar-Anomalie muss inzwischen ad acta gelegt werden: ein solcher Verlauf ist weder nachweisbar noch möglich, es liegt eine klare Fehlinterpretation des Radarbefunds vor. Gleichwohl ist die Deutung als – bescheiden fundamentierte – Umfassungsmauer zum ersten württembergischen Burgbezirk heute überzeugender darzulegen als bisher. Zwar biegt die Mauer nicht um, sondern verläuft offenbar zunächst geradeaus weiter in SW-NO-Richtung, so dass sie Schnitt 14 (gerade?) nicht tangiert. Zu Schnitt 20 kann wegen der dortigen Störungen nichts ausgesagt werden, ebenso wenig dazu, ob die Mauer den flach erschlossenen nördlichsten Teil von Schnitt 13 berühren könnte. Das im Gesamtplan aufscheinende vermeintliche leichte Abbiegen der Südostschale hat mit unterschiedlichen Erfassungsniveaus zu tun, konkret mit einem einzelnen Stein im Nordostprofil direkt unterhalb der humosen Deckschicht (Abb. 10, ganz rechts oben).



Abb. 10 2022-0478 Wasserleitung Schloss Amanduskirche, Schnitt 3 Profil 12: Umfassungsmauer (6) – zum ältesten Burgbezirk gehörig? Blick gg. NO.

Bei der also gerade verlaufenden Mauer könnte es sich außer um eine Umfassungsmauer prinzipiell auch um das Fundament eines sehr beachtlichen Massivbaus handeln. Allerdings können diese Optionen durch Negativbefunde im Nordwesten (2022-0478) und im Südosten (2023-0285) quasi ausgeschlossen werden, es scheint sich um einen linearen Befund zu handeln. Rekonstruieren wir die Mauer tatsächlich ganz gerade, so verbindet sie zwei mutmaßliche Türme der ältesten Stadtmauer: den später ins Alte Schloss integrierten (vgl. Bericht 2024-0393 sowie unten Phase SMA II) und den vom Berichterstatter am südöstlichen Gabriel-Biel-Platz gegenüber Flurstück 15/4 rekonstruierten (vgl. Bericht 2022-0478). Spannend

ist, dass für beide Türme Eingänge in die Altstadt in Frage kommen! Es wäre eine kleine, feine, wehrhafte Anlage…

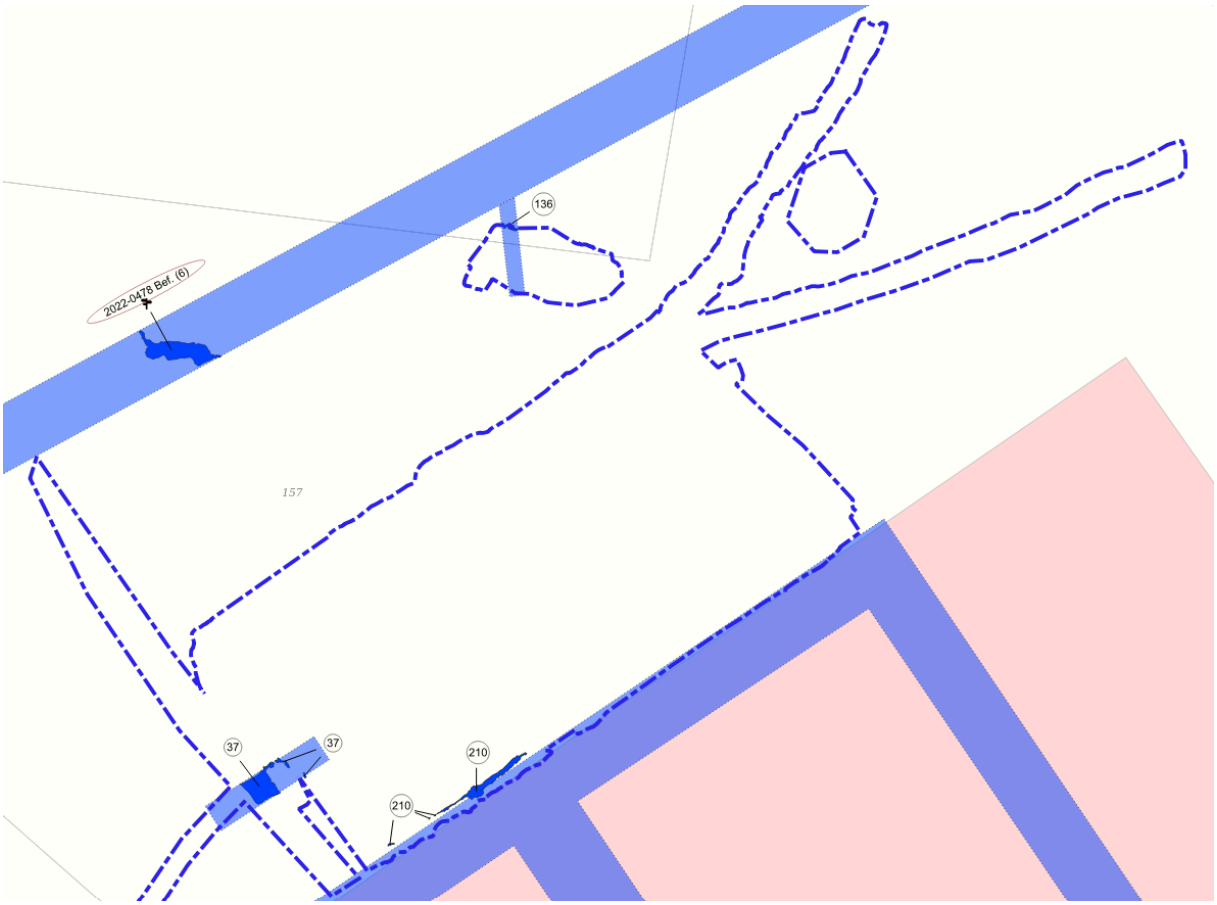


Abb. 11 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord SMA I. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Nun zur Datierung der mutmaßlichen Umfassungsmauer: sie verläuft genauso (weitgehend) parallel zum Neuen Schloss von 1400 d wie zu dessen weiter unten zu besprechenden Vorgängerbau. Ordnete man sie Phase SMA II (oder später) zu, wäre zu konstatieren, dass die Mauer bei geradem Verlauf das dieser Phase zugehörige „Alte Schloss" schneiden würde – und zwar deutlich. Dies als negatives Argument für die hier vorgenommene Einordnung in SMA I. Entscheidender ist aber das positive Argument, dass die Mauer eine wichtige Eigenschaft mit dem archäologisch ins 13. Jahrhundert datierenden Nebengebäudefundament (37) teilt: Ihrer beider Errichtung ist verbunden mit bauzeitlichen Aufplanierungen – im Fall von (37) auf beiden Seiten des Fundaments, im Fall von 2022_0478_Bef. (6) nur auf der nach innen liegenden „Burghof"-Seite. Offenbar ist die Erstanlage des württembergischen Burgbezirks mit einer flächendeckenden Anhebung des Geländeniveaus um etwa 20-25 cm verbunden.

Diese Aufplanierung, welche die hoch- bis spätmittelalterliche Kulturschicht (32)/(38)/(81) versiegelt, kann durch deren relativ hohes Gesamtfundaufkommen nun recht stabil (wenn auch nicht unbedingt exakt) datiert werden. Das Fundmaterial in der Kulturschicht erscheint ungefähr hälftig hoch- und spätmittelalterlich. Wir liegen noch vor dem Karniesrandhorizont, im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert, spätestens „um 1300". Auch die Funde aus FKN 144 (die auch jünger sein könnten) passen ganz gut, der geschweifte Becherfuß F226 datiert früher als der „um 1400"-Horizont, der SMA II markiert. Auffällig ist im Übrigen auch der relevante Anteil von Holzkohle in der hoch- bis spätmittelalterlichen Kulturschicht, was möglicherweise mit

dem im Brand abgegangenen Erdkeller unterhalb der mutmaßlichen Umfassungsmauer zusammengehen könnte. Die Planierungen in SMA I selbst zeigen hingegen keinen auffälligen Holzkohle-Anteil. Weitere mögliche Hinweise auf ein frühes Brandereignis im späteren Burgbezirk könnten ein wohl der Kulturschicht zuzuordnender geröteter Stein F 225 und ein verbrannter Ziegel F 107 aus einem SMA II-Arbeitshorizont sein.

Der Hauptbau im württembergischen Burgbezirk, wohl als Saalbau zu deuten, ist lagemäßig recht genau zu beschreiben: die beiden großen tonnengewölbten Kellerräume des „Neuen Schlosses" gehen mit ihrer nordwestlichen Außenwand weitgehend auf ihn zurück. Es liegt nahe, diesen Saalbau wohl des späten 13. Jahrhunderts (historische Datierung: Nachzeitigkeit zur Errichtung der „Neustadt" mit Zeughausturm von 1294 d kaum plausibel) auf dem Grundriss dieser beiden Keller zu rekonstruieren.

Im Hofraum stand in etwa 2,90 m Entfernung zum Hauptgebäude, ein über dem einschaligen Fundament (37) errichtetes Nebengebäude, sicherlich kein Massivbau, dessen Innenraum klar im NW zu rekonstruieren ist. Die Flucht von (37) ist von besonderer Bedeutung, als sie von den Nachfolgebebauungen übernommen wurde und erst für die barocke Welsche Stiege von 1663/64 keine Verwendung mehr fand. Der Schlosshof war auf der Nordwestseite des Hauptgebäudes immer mit Nebengebäuden bebaut – die heutige Freistellung, welche die Nordwestseite des Schlosses als repräsentative Schauseite feiert, ist so nicht historisch.

Ein im Aufbau mit (37) voll vergleichbares einschaliges Fundament ist (136) ganz am Nordrand von Schnitt 14. Nach (Nord-)osten definiert eine aus großen Kalkbruchsteinen die Lage des Innenraums, während zur Gegenseite nur eine Hinterfüllung aus kleinen Kalkbruchsteinen in wohl mörtelfreiem Mischsediment die Baugrube füllt. Wenn Fundament (136) Schnitt 14 durchquert haben sollte, kann es nur ca. 40 cm breit gewesen sein und muss Nord-Süd bis NNW-SSO verlaufen sein – so ist es im Plan rekonstruiert. Eine Alternative wäre, das Fundament als rechtwinklig an die mutmaßliche Umfassungsmauer gesetzten „Stummel" zu rekonstruieren, der z. B. den Innenvorbau eines Tors durch die Mauer getragen haben könnte. Aber auch ein schiefwinklig zur Umfassungsmauer stehendes größeres Gebäude könnte Zugangsfunktion gehabt haben: Es ist auffällig, dass (136), wenn man seine rekonstruierte Flucht verlängert, recht genau dort auf den Saalbau bzw. das spätere Schloss auftrifft, wo bis 1965 der historische Treppenaufgang in dieses mündete. Es ist also nicht ganz von der Hand zu weisen, dass der Hauptzugang in den Burghof nach Norden auf die Amanduskirche ausgerichtet war. Von hier aus dürfte es während SMA I noch die Möglichkeit gegeben haben, am altstädtischen Stadtmauer(tor)turm am südöstlichen Gabriel-Biel-Platz die befestigte Stadt gleich wieder zu verlassen oder sich nach Erreichen (des Vorläufers) der Kirchstraße sich in Richtung zentrale Neustadt zu wenden.

ALTES UND NEUES SCHLOSS (SMA II, SPÄTES 14. JH./UM 1400)

Erwartungsgemäß wurde in den an das „Neue Schloss" angrenzenden Schnitten das Fundament (21) des Baus von 1400 d angetroffen und dokumentiert. Dass dieses Fundament im Bereich der älteren Keller für gewöhnlich bei 463,00–10 m NHN mit Fuge auf deren Mauer (210) aufsitzt, lässt sich in den tiefer reichenden Schnitten ebenfalls mehrfach feststellen. Lediglich in Profil 48 hingegen erweist sich, dass mit dieser Baufuge das Einbrechen des Kellerzugangs (175) verbunden war, der bis 1965 als Teil der barocken „Welschen Stiege" genutzt wurde (Abb. 12).



Abb. 12 Bad Urach, Schloss Urach. Profil 48: Schmutzhorizont (208) zieht in im Bereich des eingebrochenen Kelleraufgangs nach unten und erweist die bauliche Zusammengehörigkeit von Kellerzugangsbaugrube (171) und der horizontalen Baufuge (60) = Baugrube des „Neuen Schlosses“ von 1400 d.

Tatsächlich war der Kellerabgang im Spätmittelalter jedoch noch etwas kürzer als im Barock – Treppenwange (175) endet in Profil 59 historisch, knapp 3,5 m vor Erreichen der barocken Nordwestwand der „Welschen Stiege“. Als gegenüberliegende Kellerabgangswange ist (170) belegt, die mit etwa 80 cm Breite merklich schmaler errichtet wurde als ihr nordöstliches Gegenüber, was darauf hindeuten dürfte, dass über (175) die Außenwand des Anbaus errichtet war, während sich dieser über (170) nach Südwesten fortsetzte. Vermutlich lässt sich (170) direkt über Becherfuß F 195 datieren, der, obgleich als Lesefund geborgen, letztlich nur als zugehöriger Baugrubenfund begriffen werden kann. Die beiden Wangen waren mit Gewölbe (174) verbunden, welches gleichwohl nur noch in lokalen Ansätzen überliefert ist. Im Zwickel zwischen Neuem Schloss – bei dem es sich nach neuen Ergebnissen der Bauforschung tatsächlich von Beginn an um ein solches handelte – und Anbau ist mit der ins 14./15. Jahrhundert datierenden Pfostengrube mit Standspur (191) möglicherweise ein Gerüstpfosten belegt. Ob der Anbau wie späterhin gesichert, schon zu Beginn an auch den Zugang zu den Obergeschossen des Schlosses bereitstellte, ist eine Frage an die Bauforschung, die die Archäologie nicht eigenständig klären kann. Dies anzunehmen, hätte allerdings, auch im Hinblick auf die Vorgängerphase SMA I, eine gewisse Stringenz.

Die Ausdehnung des Anbaus nach Südwesten ist über Fundament (28) zu belegen, ein 60–70 cm breites, zweischaliges Fundament, welches im Südosten das ältere (37) ersetzte, dabei aber dessen Verlauf beibehielt. Nach gut 8 m knickt es rechtwinklig nach NW ab, womit das Nebengebäude gegen seinem SMA I-Vorläufer in Richtung Südwesten verkürzt (oder

Richtung Nordosten verschoben) erscheint. Im Verlauf nach Nordwesten bietet die lokale Auffälligkeit (224) einen gewissen Hinweis auf eine ältere querende Mauerstruktur, was sich jedoch nicht durch andere Belege stützen lässt (weswegen im Plan Phasenfarbe SMA II gewählt wurde).

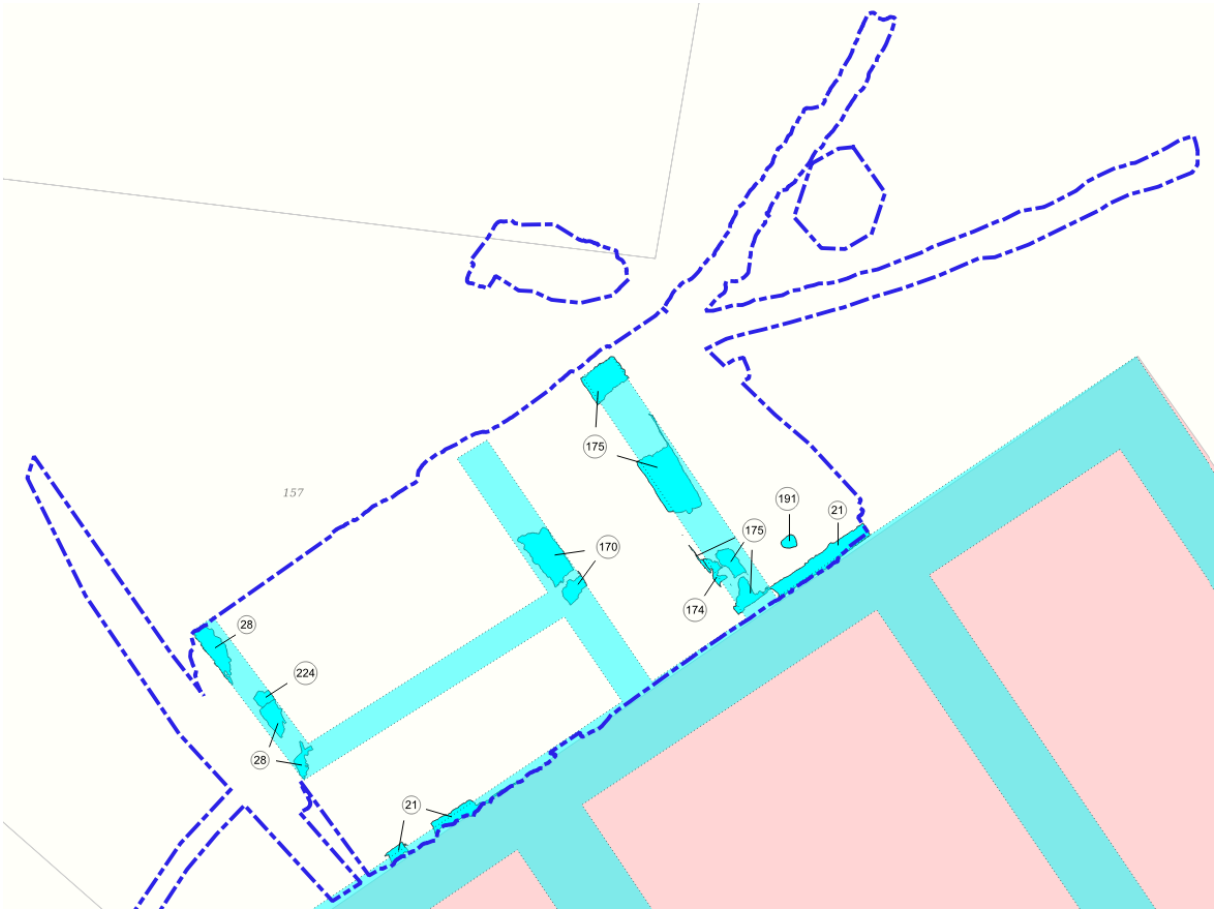


Abb. 13 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord SMA II. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Die Verkürzung des Anbaus nach Südwesten ließe sich möglicherweise als Hinweis darauf werten, dass damals das „Alte Schloss" bereits bestand oder mindestens geplant war. Auch der Umstand, dass das „Neue Schloss" gegenüber seinem Vorgänger asymmetrisch nach Nordosten erweitert wurde, lässt sich evtl. in diese Richtung interpretieren. Dass sich das „Alte Schloss", das bislang nur grob über die Darstellungen bei Brendlin (Abb. 4) und Riedinger (Abb. 6) verorten ließ, nun lokalisieren und datieren lässt, ist im Übrigen ein genauso relevanter wie nicht erwarteter Fortschritt im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung – ging man doch zuvor eher davon aus, dass der 2000 freigelegte Turm als Südzone in das Alte Schloss integriert worden war, womit das Alte Schloss im Zuge der aktuellen Baumaßnahmen gar nicht angetroffen worden wäre. Nun wissen wir, dass besagter Turm als Westzone integriert wurde – womit sich auch, soweit eben möglich, die Altuntersuchung 2000-0338 voll in Wert setzen lässt. Mit dem Auffinden des Treppenturms des „Alten Schlosses" in den Schnitten 6, 10, 11 und 22 und dem im Abbruchplan angegeben Maßstab ist, von Feinkorrekturen abgesehen, keine alternative Verortung mehr denkbar.

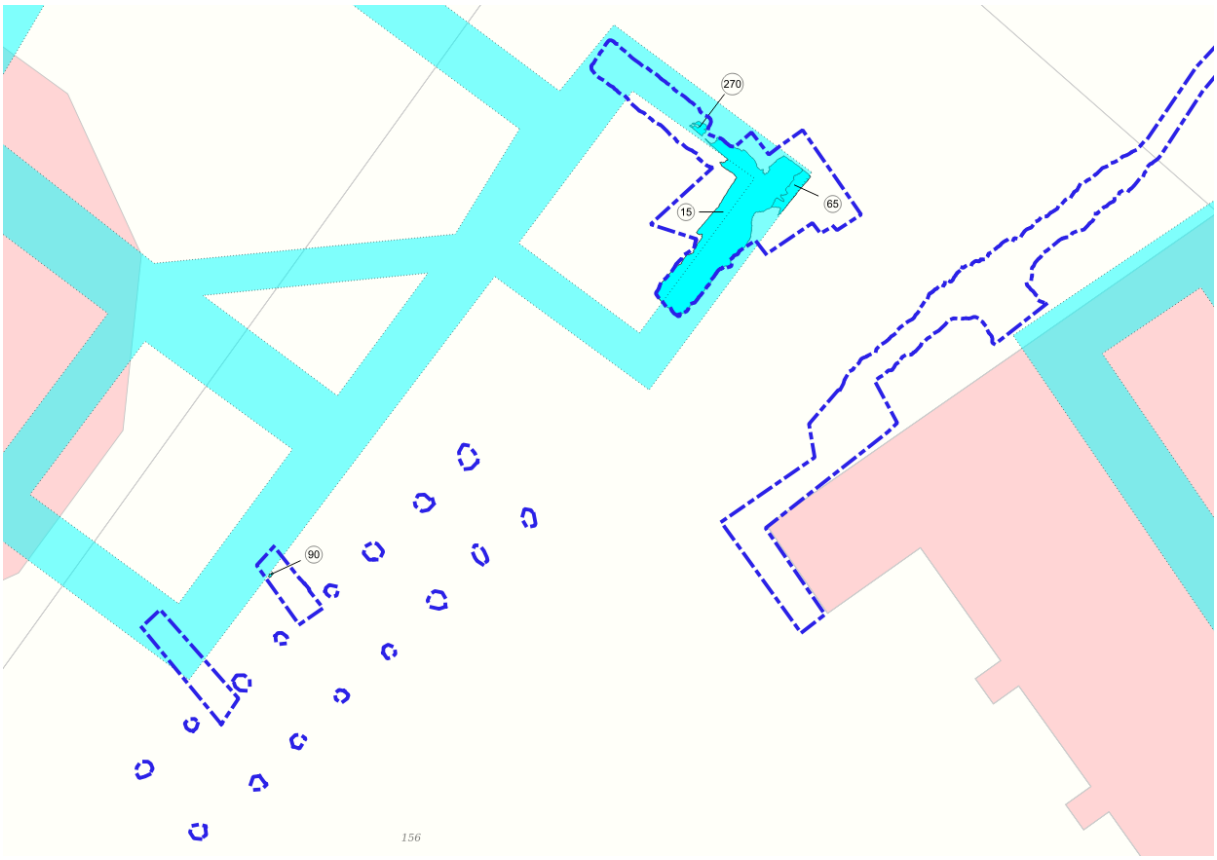


Abb. 14 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan West SMA II. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

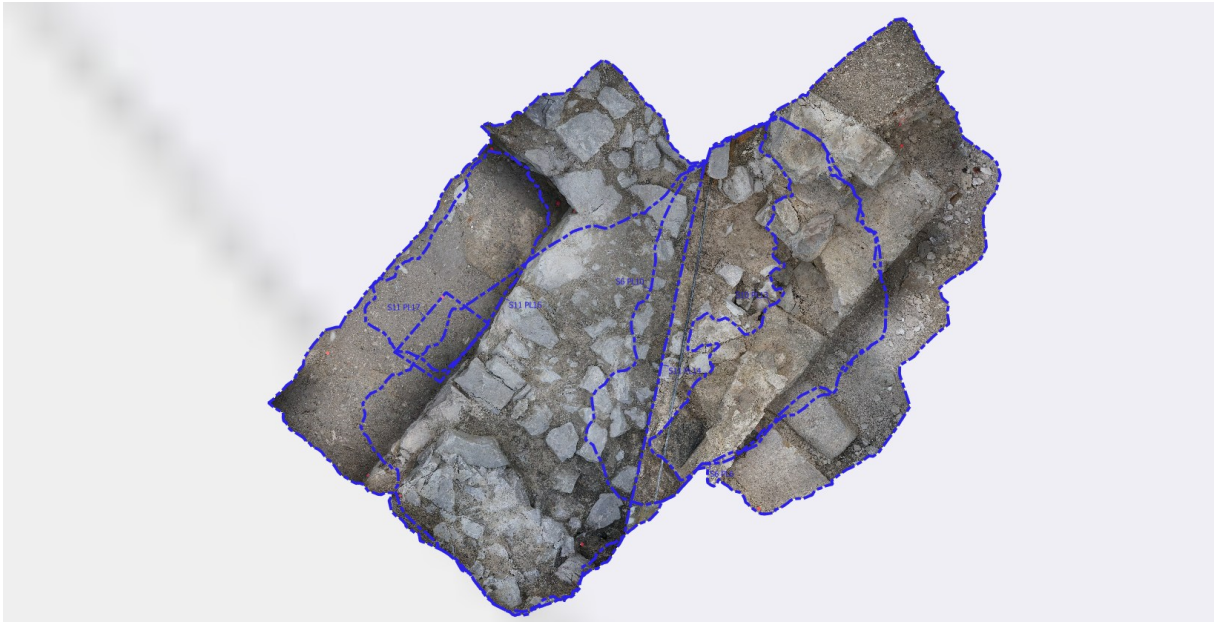


Abb. 15 Bad Urach, Schloss Urach, Zusammenschnitt Orthomosaike S6 PL6, S6 PL10, S10 PL13, S11 PL14.

Es wurde das Osteck des Treppenturms (15)/(65) erfasst, der die Obergeschosse des Schlosses erschließt und daher tendenziell zum ursprünglichen Baubestand zu rechnen ist. Die bis zu 1,50 m starken Mauern konnten nicht bis zur Fundamentunterkante verfolgt werden, die mit unterhalb 461,70 m NHN sehr tief reicht. Auf gut 463,00 m NHN springt das Fundament um bis zu 15 cm (SO-Mauer) bzw. mehr als 20 cm (NO-Mauer) nach innen vor, womit das

Bodenniveau des Erdgeschosses auf geschätzt 463,20 m NHN zu rekonstruieren ist. Im Bereich des Aufgehenden der NO-Wand fällt der aus Tuffsteinquadern gesetzte Abschnitt (270) auf, der möglicherweise einen Wechsel des Wandaufbaus innen im Bereich der hier beginnenden Treppe anzeigt. Ansonsten ist die Mauer aus qualitätvollem zweischaligen Kalkbruchsteinmauerwerk gesetzt, Tuffsteinquader finden aber auch auf der Außenseite (65) Verwendung.

Der Treppenturm wurde in einer einzigen großen Baugrube errichtet, was bedeutet, dass der – nicht unterkellerte – Bereich zwischen den Mauern bereits bauzeitlich wieder verfüllt wurde, bevor mit dem Treppenbau im Erdgeschoss begonnen wurde. Dadurch sind in den Verfüllungen (67)-(70) beträchtliche Mengen an datierendem Fundmaterial überliefert, wobei Becher und Ofenkacheln klar den herrschaftlichen Ursprung des mitentsorgten Mülls anzeigen. Dass der Treppenturm tatsächlich zum Ursprungsbau gehört, zeigt Befund (11) in Profil 6, bei dem es sich um die Baugrubenverfüllung zum wohl ganz randlich erfassten Fundament (90) der Südostwand des alten Schlosses handeln muss (Abb. 16), und der dasselbe Fundspektrum wie die bauzeitliche Treppenturmverfüllung liefert. Die Errichtung des „Alten Schlosses“ lässt sich dabei in die fortgeschrittene 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren, aber auch die Zeit „um 1400“ ist noch denkbar. Damit rückt es chronologisch in die Nähe des 1400 d abgezimmerten „Neuen Schlosses“ und muss konzeptionell wohl in dessen Zusammenhang betrachtet werden.



Abb. 16 Bad Urach, Schloss Urach. Schnappschuss aus Befundungsvideo Schnitt 4, Profil 6, Blick gg. SW. Im nach NW ansteigenden Schmalprofil des Schnitts beginnt Steinsetzung (90), bei der es sich um das gesuchte Schlossfundament handeln könnte. Der durch den Bagger angekratzte Stein weist eine plus minus vertikale SO-Front auf. Links unten oberhalb der Hand die dunkelbraune Verfüllung (11).

Es scheint in Anbetracht der vorliegenden Datierung nicht mehr plausibel, im „Neuen Schloss“ den Nachfolger des „Alten Schlosses“ zu sehen. Stattdessen sollte man von einer Doppelschlossanlage ausgehen, wobei dem „Alten Schloss“ möglicherweise primär die Funktion des „privaten“ Wohnschlosses zuzuordnen wäre, während das „Neue Schloss“ vielleicht mehr der „öffentlichen“ Repräsentation diente. Tatsächlich sollte dieser Frage anhand der historischen Raumpläne und den (natürlich nur für das „Neue Schloss“ vorliegenden) Ergebnissen der Bauforschung noch genauer nachgegangen werden.

Während man seit Vorliegen der Dendrodatierung des „Neuen Schlosses“ darüber nachdenkt, ob dieses nicht mit finanziellen Mitteln der Antonia Visconti errichtet worden sein könnte, die im Jahr 1380 Graf Eberhard III. (den Milden) ehelichte, lässt sich nun trefflich darüber diskutieren, ob das nach den obigen Überlegungen tendenziell tatsächlich ältere „Alte Schloss“ nicht bereits „zur Hochzeit“ errichtet worden sein könnte. Dagegen lässt sich einwenden, dass in den Schichten zum Alten Schloss Becher mit das keramische Hauptfundgut bilden – Becher, die meist eher grob gefertigt waren und somit nur bedingt als Sozialanzeiger taugen. Eher stellen sie massenhaft angefallenen Müll einer Großveranstaltung dar, die vor der eigentlichen Baumaßnahme stattfand. Trifft diese Vermutung, dürfte das Alte Schloss zwischen 1380 und 1400 errichtet worden sein, „um 1390“ könnte die Fertigstellung recht genau treffen.



Abb. 17 Bad Urach, Schloss Urach. Becherfüße aus FundNr. 34 (bauzeitliche Verfüllung Treppenturm Altes Schloss).

Mit dem Übergang von SMA I zu SMA II wurde der Schlossbezirk allem Anschein nach erheblich vergrößert. Die alte Umfassungsmauer muss als solche aufgegeben worden sein, auch wenn es durchaus denkbar ist, dass Teile von ihr, etwa als NW-Begrenzung des Schlossanbaus, in die nächste Phase integriert wurden. Wie in SMA I scheint diese Veränderung des herrschaftlichen Bezirks mit Veränderungen in der bürgerlichen Stadt einherzugehen: Wie die Grabung 2020-0245 Altes Amtsgericht erbrachte, wurde das dortige, südöstlich des Schlossbezirks gelegene Areal erst im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert in die Stadtummauerung eingeschlossen und massiv aufgeschüttet. Auch hier wurden in auffallender Zahl Becherfragmente geborgen. In Anbetracht der in etwa parallel zum Schloss

schräg über dieses Areal verlaufenden, gegen die neue Stadtmauer stoßende Mauer, lässt sich, ähnlich wie schon im Vorbericht gemutmaßt, über eine zwischenzeitliche Ausdehnung eines (äußeren) Schlossbezirks auch nach Südosten diskutieren – auch wenn die Süderweiterung der Uracher Neustadt natürlich zuvorderst die Belange der bürgerlichen Stadt bediente. Im Nachklapp zu dieser Stadterweiterung setzt in der Uracher Neustadt um 1400 eine „offenkundige Aufbruchsphase“ (Tilmann Marstaller) ein, auch die Nordost-Front des Marktplatzes scheint in dieser Zeit zu entstehen (Grabungsbericht 2023-0623 Altes Oberamt).

Richtung Nordwesten muss sich der Schlossbezirk nun bis an die damalige neustädtische Stadtgrenze erstreckt haben, wohl eine Mauer mit Graben, der später als Hubersee geflutet werden sollte. Die Mauer ist hier nicht klar zu lokalisieren, über die Aufschlüsse im Bereich Chorstraße/Auf dem Graben und die Relikte des Hubersees in der Urkarte, wird man sie ca. 8–10 m westnordwestlich des Alten Schlosses vermuten. Es wäre zu überlegen, ob die im Grabungsbericht 2022-0478 als Kirchhofmauer zu St. Amandus II gedeutete gut 1,30 m starke spätmittelalterliche Mauer, die wegen ihres zur heutigen Platzfront leicht winkligen Verlaufs im westlichen Teil des Gabriel-Biel-Platzes unter dem Pflaster desselben zu liegen kommt, nicht auch als im späten 14. Jahrhundert errichtete Schlosshofmauer gedeutet werden könnte. Diese Rolle hätte sie, anders als im damaligen Grabungsbericht vertreten, auch noch zur Zeit des Urkatasters spielen können: genau diese Linie wird 1823 noch als Mauer dargestellt.

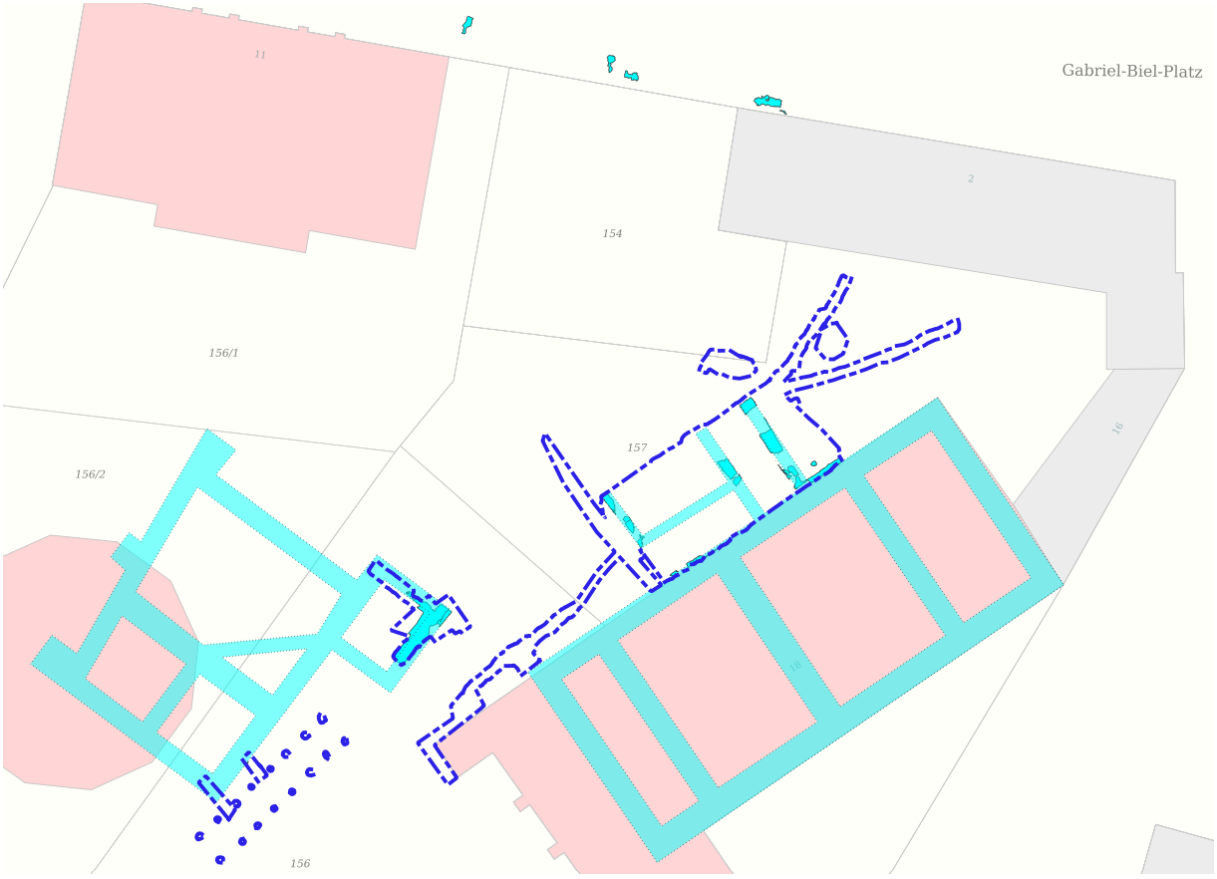


Abb. 18 Bad Urach, Schloss Urach. Versuchsweise Zuordnung der spätmittelalterlichen Mauer zwischen Schloss- und Kirchhof zum vergrößerten Schlossbezirk der Phase SMA II.

Tatsächlich könnte in diesem Fall der mutmaßliche altstädtische Stadtmauerturm, auf den auch schon der Burgbezirk der Phase SMA I Bezug genommen haben könnte, weiter Eckpunkt des Schlossbezirks geblieben sein. Dieser wäre dann in SMA II grob gesprochen um ein schmales rechtwinkliges Dreieck mit 75 m Länge und 50 m Höhe erweitert worden.

Der neue vergrößerte Schlossbezirk war (wie sein Vorgänger) nicht eben, nun allerdings wirkte sich das stärker baulich aus: Für die zur Südost-Mauer des Alten Schlosses gehörige Baugrubenverfüllung (11) ist eine auf etwa 462,50 m NHN verlaufende historische Oberfläche belegt: samt dem heute fehlenden historische Außenboden können wir hier – weniger als 20 m vom heutigen Ermsufer entfernt – ein spätmittelalterliches Bodenniveau um 462,70 m NHN erwarten. Damit dürften wir etwa 1,40 m tiefer liegen als am damals höchsten Punkt des Schlosshofs. Entsprechend wird man – das EG-Innenniveau des Treppenturms grob geschätzt etwa 1 m unter dem EG-Niveau des Neuen Schlosses ansiedeln: Das Alte Schloss lag merklich tiefer als das Neue.

VERÄNDERUNGEN AM UND UM DAS NEUE SCHLOSS (SMA III, AB 2. H. 15. JH.)

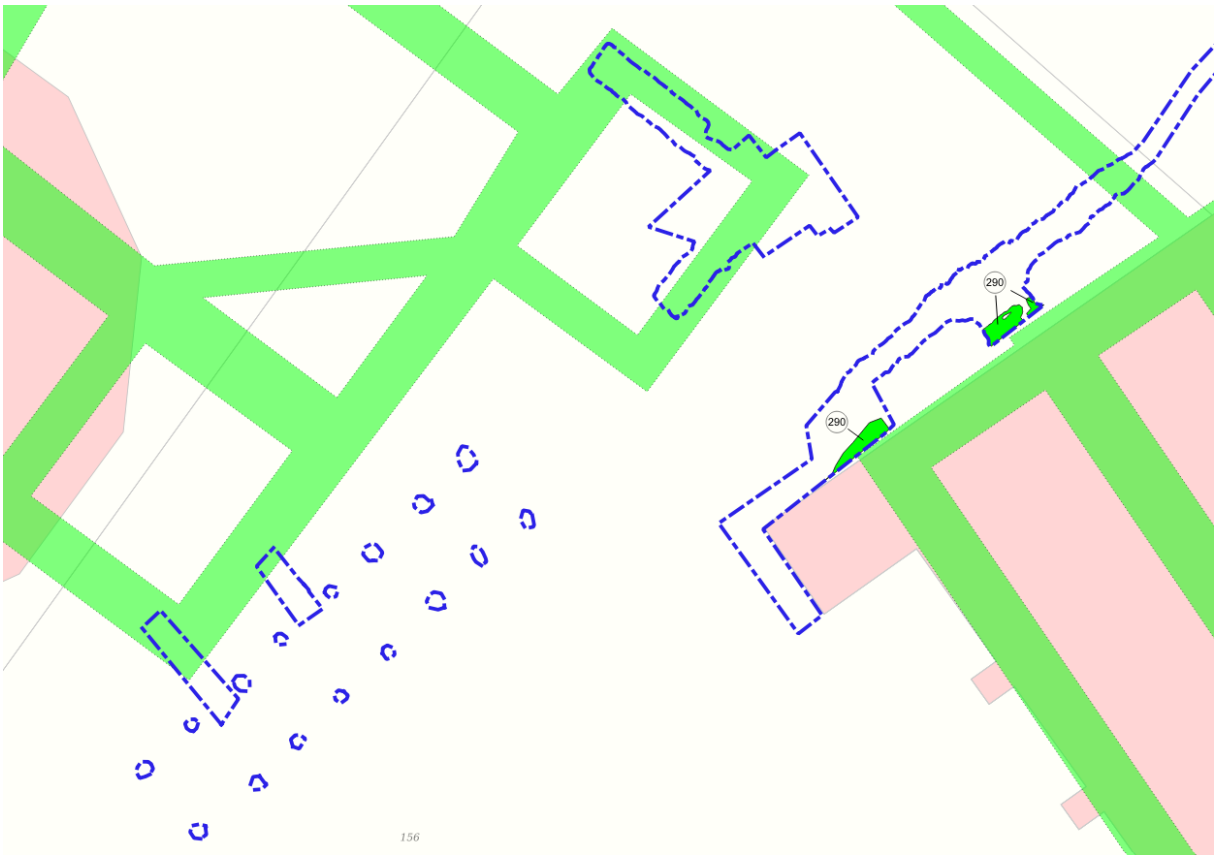


Abb. 19 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan West SMA III. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Die Phase SMA III umfasst zwei Teilphasen, die zusammengehören können, aber keinesfalls müssen. Sollten sie nicht gleichzeitig sein, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit eine zeitliche Reihenfolge angegeben werden. Zunächst zur „wenn, dann wohl älteren" Teilphase, die in Abb. 19 (Baubefundplan West) wiedergegeben ist. Wir befinden uns hier im Bereich des „Ulrichbaus", der in seinem Aufgehenden auf 1543 (plus max. 2 Jahre, s. o.) datierbar ist. Tatsächlich kann dieser jedoch nicht einphasig sein. Abb. 20 zeigt, dass das typische Tuffsteinquadermauerwerk des mittleren 16. Jahrhunderts nur die südwestlichsten 2,40 m des Ulrichbaus fundamentiert. Nach Nordosten schließt ein zunehmend Richtung Nordwesten ausgreifendes, in der Aufsicht wie im vertikalen Schnitt flach hyperbelförmiges Fundament (290) an, welches sich durch eine geschlossene dunkelgraue Oberfläche auszeichnet. Vor Ort

wurde es nicht als historisch erkannt, da beim ersten Antreffen in Profil 61 auch eine fraglos moderne Überformung mit Zementmörtel vorliegt.



Abb. 20 Bad Urach, Schloss Urach. Schnitt 24, Profil 61.

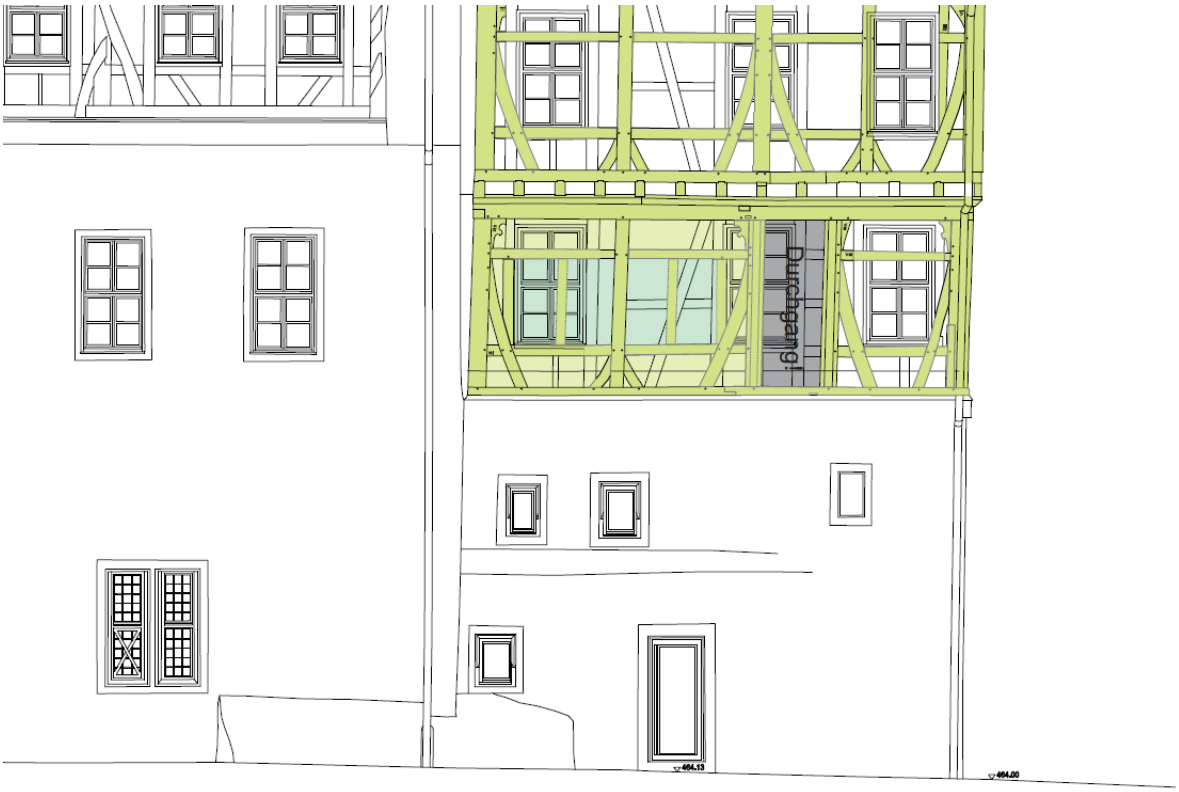


Abb. 21 Bad Urach, Schloss Urach. Ausschnitt: Rekonstruktion Ulrichsbau (NW-Ansicht) um 1546 (Tilmann Marstaller).



Abb. 22 Bad Urach, Schloss Urach. Ausschnitt: 3D-Modell S26 PL 61/PR62.

Dass mehr dahinterstecken muss, zeigt jedoch schon die genaue Korrelation mit dem bislang ungedeuteten Rücksprung der massiven Nordwestfassade oberhalb des Fundamentwechsels (Abb. 21): offenkundig fassen wir hier eine Vorgängerphase des Ulrichbaus! Im Bereich von Schnitt 26 tritt (290) erneut zum Vorschein, dieses Mal ohne relevante moderne Überarbeitung (Abb. 22). Hier überformt (290) die sicher vorhandene Baufuge zwischen dem Fundament des Neuen Schlosses und dem um etwa 25 cm zurückspringenden Anbau. In diesem Bereich ist (290) sogar im Aufgehenden erkennbar: der flach hyperbelförmige Ausgriff des Mauerwerks beginnt hier bereits einen guten Meter über dem Boden, sowohl im Bereich des Neuen Schlosses als auch im Bereich des (Vorgänger-)anbaus. Das abrupte Ende dieses Ausgriffs vor dem ersten Fenster der Dürnitz wiederum korreliert mit dem zu rekonstruierenden Auftreffen der in Profil 62 dokumentierten Tuffquadermauer (292) auf das Neue Schloss. Gegen diese Futtermauer, an die nach Südwesten historisch tieferes Gelände unterhalb 462,70 m NHN anschließt (Uk nicht erreicht), wurde im späten 18. Jahrhundert der Bauschutt des abgebrochenen Alten Schlosses planiert: Wir befinden uns im Bereich des Schwanensees. Tatsächlich verrät uns die ungefähre Oberkante der in der Baugrube zu (292) erkennbaren tonigen Schichten bei ca. 462,75 m NHN (nicht befundet), dass sich diese Abdichtung kaum auf den Schwanensee selbst beziehen kann, dessen Überflusshöhe auf 462,94 m NHN gelegen haben dürfte (vgl. Grabungsbericht 2024-0393).

Es gibt m.E. nur eine plausible Deutung der Gesamtsituation: Zu einem zunächst nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt zwischen 1400 und 1543 – als der Vorgängerbau des Ulrichbaus bereits Bestand hatte – wurde ein Graben zwischen Altem und Neuem Schloss ausgehoben, der anrainende Fundamentbereich des Neuem Schloss samt Anbau aufgedeckt, verstärkt und abgedichtet, bevor auf einem Niveau von maximal ca. 462,75 m NHN Wasser eingeleitet wurde. Diese Situation lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in Verbindung bringen mit der Flutung des zunächst trocken geführten Stadtgrabens (nord-)westlich der „Neustadt“, sprich: mit der Anlage des Hubersees. Nach dem, was wir bislang wissen (vgl. Grabungsbericht 2024-0291), lag der Wasserspiegel des Hubersees oberhalb 461,92 m NHN, ein Zusammenhang wäre niveautechnisch problemlos möglich. Im genannten Grabungsbericht wurde vorgeschlagen, die Flutung nur unwesentlich vor der Erstnennung des Hubersees 1462 anzusetzen, und noch der Regierungszeit des jungen Grafen Eberhard im Barte (seit 1459 volljährig) zuzuordnen – „als repräsentative Aufwertung, aber auch Auftakt der Erweiterung

des Schlossbezirks um das Schlossmühlenareal, in Planungs- und Arbeitseinheit damit die Wiedereingliederung der Teilwüstung ‚Altstadt' in die Stadt". Tatsächlich ist die Flutung des Hubersees Voraussetzung für den Betrieb der Schlossmühle (1469 d).

Für das Alte Schloss impliziert diese Deutung, dass es seit ca. 1460 tatsächlich in gewisser Weise zum „Wasserschloss" wurde, wenn auch noch nicht in der Form wie in Abb. 4 und Abb. 6 dargestellt, da der Wassergraben zum Hubersee und die Erms auf klar unterschiedlicher Höhe verliefen und an das Schloss nach Südosten noch eine lange Landinsel bis zum Abzweig des Wassergrabens angeschlossen haben muss. In Abb. 19 ist die Tuffquadermauer (292) parallel zur im Plan von 1867 (Sonstiges/Fa/historische Pläne/Wü 127-4 T 2 Nr. 554 (2)) wiedergegebenen Kameralamtsgartenmauer rekonstruiert, die sich bis heute als Grenze zwischen den Flurstücken 156 und 157 fassen lässt: Offenkundig zeichnet der Kameralamtsgarten des 19. Jahrhunderts das Areal des niedergelegten Alten Schlosses/des Schwanensees nach (vgl. S. 44).

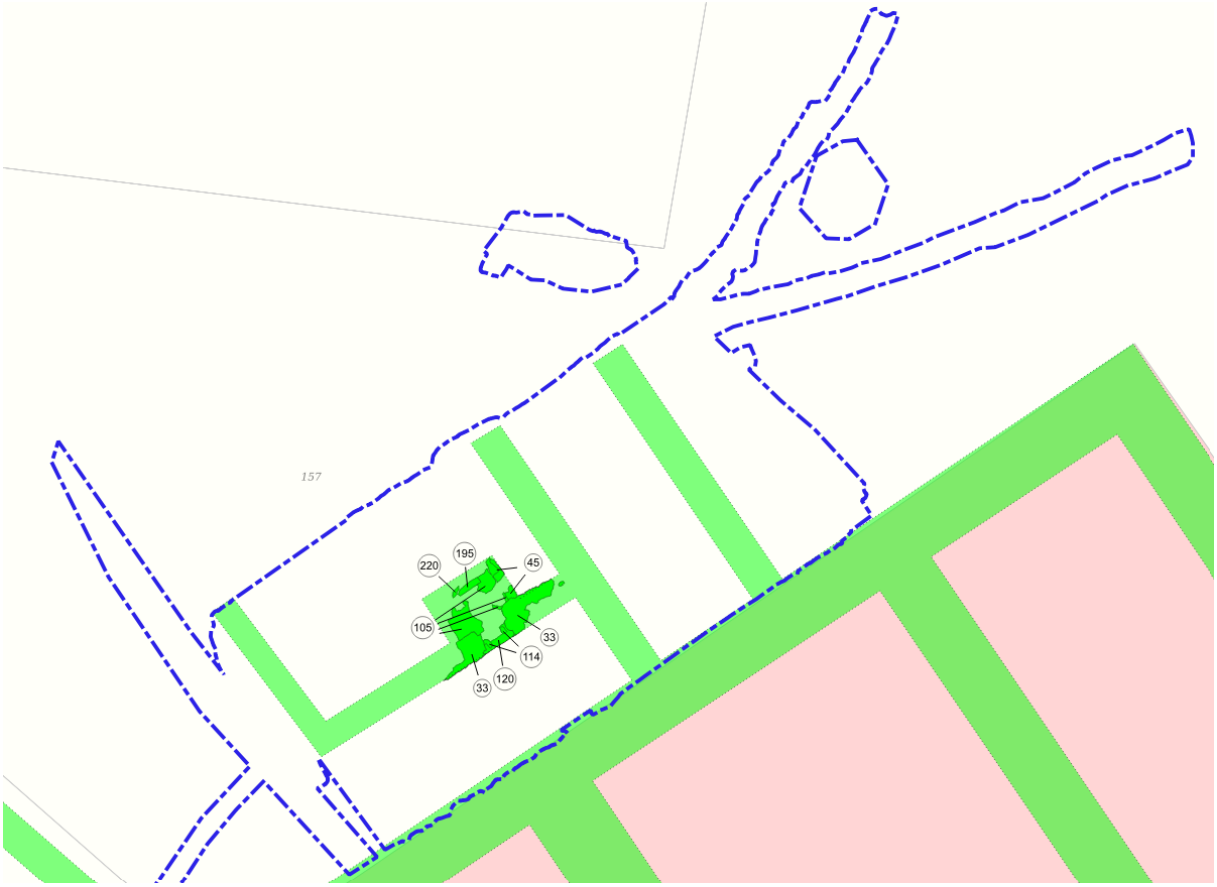


Abb. 23 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord SMA III. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Eine andere Befundgruppe ist im seit SMA I/II bestehenden hofseitig-parallelen Anbau an das Neue Schloss nachweisbar: Hier fassen wir den Einbau eines Hinterlader-Kachelofens in asymmetrischer Lage an der SO-Wand des Anbaus (Abb. 24). Das Kachelofenfundament erstreckt sich über eine Fläche von ca. 1,4 x 2,3 m, woraus man wohl auf eine gewisse Größe des zugeordneten Raums schließen können wird. Bei wohl 7,50 m Raumbreite könnte sich der Raum vielleicht sogar 10 m bis zur SMA I-Umfassungsmauer erstreckt haben, welche möglicherweise immer noch das Nordwest-Ende des Anbaus markierte. Komplex ist die Frage nach der Datierung. Die Dokumentation rund um das SW-NO-verlaufende Fundament (33) ist schwierig und uneindeutig – vermutlich, weil diese Flucht seit dem späten 13. Jahrhundert

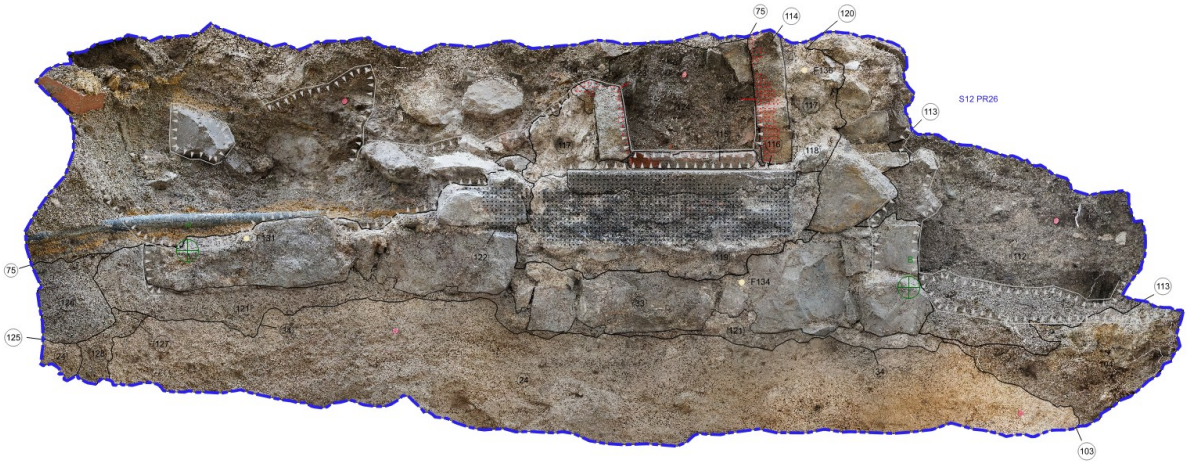


Abb. 24 Bad Urach, Schloss Urach. Schnitt 12, Profil 26. Blick gg. NW auf den Hinterlader des Kachelofens. Gut erkennbar sind die verrußten Reste der zwischen Anbau und Schloss angesiedelten Feuergrube



Abb. 25 Bad Urach, Schloss Urach. Medaillonkachel F 38.

Bestand hat. Leider gibt es für (33) keine direkten Datierungen. Auch der Bau des Kachelofens selbst ist archäologisch nicht datierbar, obgleich die Verwendung von Backsteinen und Flachziegeln eine neuzeitliche Datierung nahelegt. Gut datierbar ist die Aufgabe des Kachelofens wohl im frühen 17. Jahrhundert. Die Verfüllung des Innenraums

enthält eine große Anzahl von um 1600 produzierten leeren Medaillonkacheln ohne starke Gebrauchsspuren (Abb. 25) – allerdings auch einzelne Stücke mit klar abgesetztem Rahmen, die man eher ins 15. als ins 16. Jahrhundert stecken würde (Abb. 26). Ein weiterer Hinweis, dass man den Einbau des Kachelofens mit Hinterlader – vielleicht aber auch nur dessen erster Version – eher ins ausgehende Spätmittelalter stecken sollte, kann möglicherweise aus dem Grundriss entwickelt werden: Welchen Anlass hätten wir, anzunehmen, dass man für den Betrieb des nur mäßig repräsentativen Ofens den im Lichten etwa 2,70 m breiten Zwischenraum zum Neuen Schloss zum Zwecke der Befeuerung und Rauchabführung mehrstöckig überbaut hätte? Wie viel naheliegender wäre eine „interne“ Lösung oder die Aufstellung des Ofens an der vom Schloss abgewandten Nordwestseite gewesen?

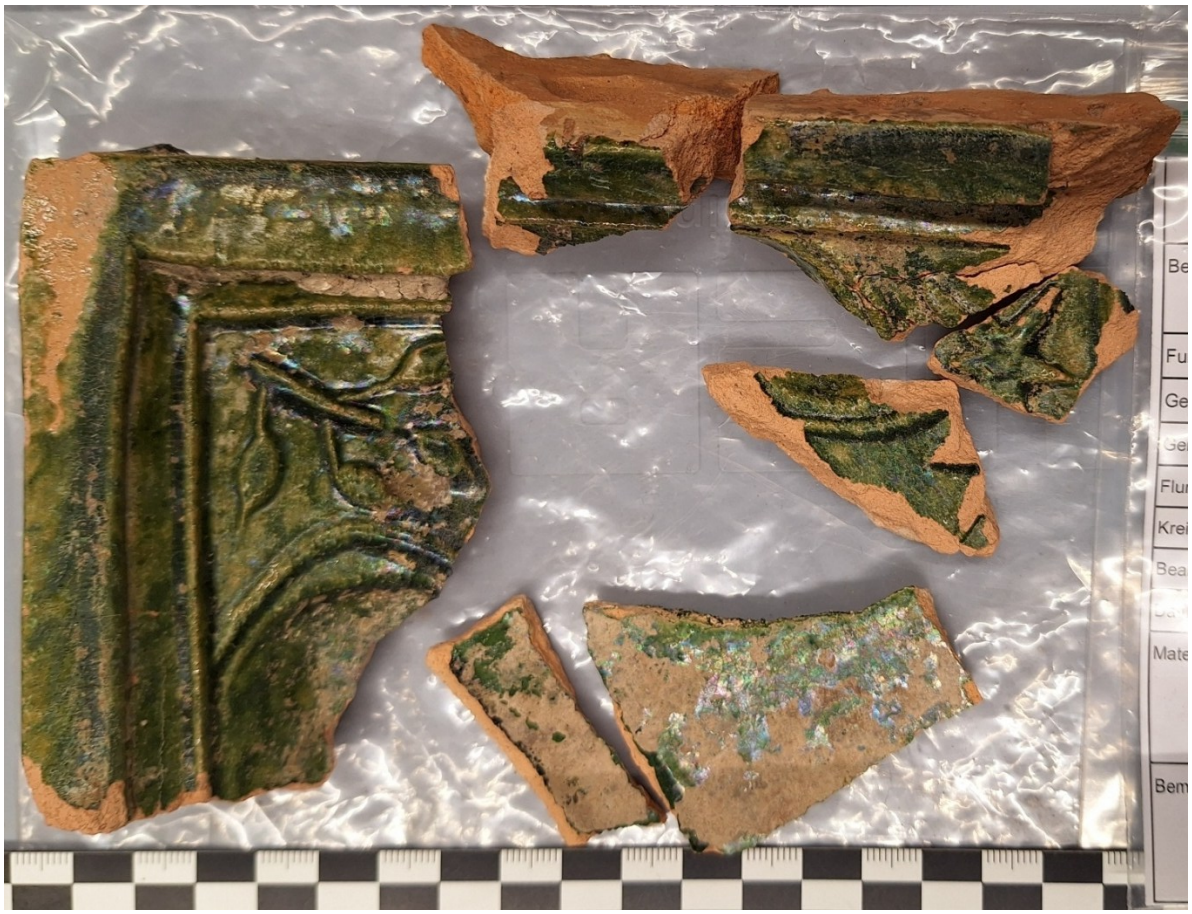


Abb. 26 Bad Urach, Schloss Urach. Ornamentierte Blattkachel F 196.

Völlig plausibel wäre es hingegen, eine für das Schloss eingerichtete Außenbefeuerung nebenbei auch noch zur Beheizung des Nebengebäudes zu nutzen (Abb. 27). Bezogen auf die gegenüberliegende Dürnitz würde ein „gespiegelter“ Hinterlader-Kanal etwa 45 cm neben der Mitte der Nordwestwand eintreten – vollkommen geeignet, um einen *exakt* in der Mitte der Dürnitzwand platzierten größeren und repräsentativeren Ofen zu heizen. Das Gewölbe in der Dürnitz wurde nach Tilmann Marstaller unter Graf Eberhard vor/um 1474 angelegt. Möglicherweise wurde dessen mäßige Repräsentativität (Kreuzgratgewölbe ohne Schlusssteine) durch den Einbau eines repräsentativen Ofens so weit gesteigert, dass eine Nutzung des Saals für die Feierlichkeiten von 1474 in Betracht gezogen werden konnte.



Abb. 27 Bad Urach, Schloss Urach. Lage des Kachelofens im Nebengebäude in Relation zum Gewölbe der Dürnitz (Plan Bezirksbauamt Reutlingen 1933)

Von diesen ziemlich konkreten Spekulationen abgesehen: Die Annahme eines von außen beheizten Kachelofens würde eines der zentralen Probleme rund um die Uracher „Dürnitz“ lösen: die für den „rauchfrei beheizbaren Speise- und Gemeinschaftsraum in mitteleuropäischen Burgen oder frühen Schlössern“ (Wikipedia) definitionsgemäß erforderliche Heizquelle wäre nun vorhanden. Es ist nach dem vorigen evident, dass eine genaue Datierung der (ja nur im Nebengebäude im Befund belegten) Einrichtung in Schloss Urach nicht möglich ist. Es ist jedoch sowohl möglich als auch plausibel, dass in der Zeit Graf Eberhards etwas an der Beheizung von Dürnitz und Schlosshof-Anbau verändert wurde.

Noch weniger festen Boden betreten wir im Süden des Schlosses im Bereich der späteren Zwingermauer. Mit Befund (267) erfassen wir eine unter Zwingermauer (268) überraschend hoch anstehende, offenbar unvermörtelte Fundamentierung aus großen Kalkbruchsteinen, die möglicherweise als Überrest einer vor das mittlere 16. Jahrhundert datierenden Baulichkeit zu werten sind. Zum einen mag es sich dabei um die Begrenzung des seit ca. 1460 ungefähr hier Richtung Schloss führenden wasserführenden Grabens handeln, zum anderen um die Reste eines hier zuvor bestehenden Gebäudes – vielleicht auch beides in einem. Dass diese Überlegung weniger abseitig ist, als zuerst erscheinen mag (wir befinden uns außerhalb der hier im 14. Jahrhundert geschlossenen Stadtmauer), ergibt sich aus den oben angeführten Überlegungen zur Südost-Erweiterung des Schlossbezirks in SMA II, außerdem aus der bei Brendlin (Abb. 4) erkennbaren seltsamen Fehlstelle in der Zwingermauer, evtl. an genau dieser Stelle. War hier kurz zuvor ein Gebäude abgebrochen worden? Gleichwohl: zum jetzigen Zeitpunkt liegen zu wenig klare Indizien vor, um in dieser Sache weiterzukommen. Weiterführend wäre in dieser Sache auch die Überprüfung der im Häuserbuch Strehles aufgeführten Überlegungen, z. B. das sogenannte „Welsche Haus“ betreffend. Generell: wo immer sich relevante Änderungen der Stadttopografie ereignet haben, kommt die

rückschreibende Methode der Häuserbücher an ihre Grenzen – kann aber „nachgeeicht“ werden, wenn die Archäologie die notwendigen Kontextinformationen bereitstellt.

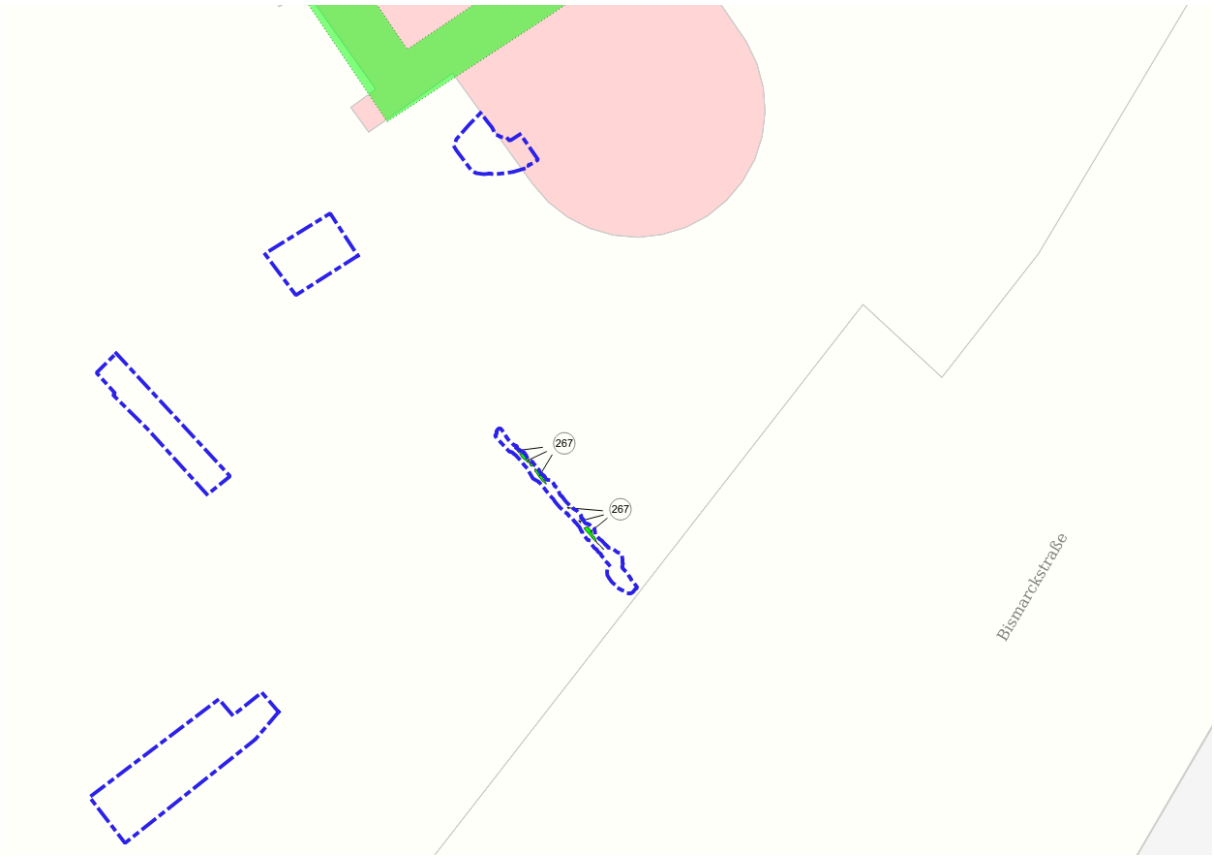


Abb. 28 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Süd SMA III. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Als letztes zu Veränderungen des Gesamtkonzepts des Schlossbezirks in SMA III: Schon im Grabungsbericht zu 2022-0478 wurde dargelegt, dass in der Zeit Eberhards die Nordseite des Schlossbezirks bebaut wird, die Schlossküche (Vorgängerbau Wilhelmschule) scheint sogar die für SMA II plausibel gemachte Nordgrenze zu sprengen. Ein Bau dieser Zeit ist jedoch auch das Dekanatsgebäude Gabriel-Biel-Platz 2. Mit dessen Errichtung gibt es keine Möglichkeit mehr, den Schlosshof nach Nordosten zu verlassen – dorthin, wo zumindest für SMA I ein Zugang plausibel gemacht werden konnte. Dafür gibt es – wohl auch seit der Zeit Graf Eberhards – die Möglichkeit, den Schlosshof nach Osten zur heutigen Bismarckstraße zu verlassen. In diesem Zusammenhang sei auf die eberhardzeitliche Umgestaltung des Stadtviertels Richtung Marstall/Fruchtkasten verwiesen (vgl. Grabungsbericht 2022-0175). Über die Jahre jedenfalls sollte sich der Osteingang durch den Torturm als Haupteingang durchsetzen – und darin mag man den Grund für die architektonisch höchst seltsame Anlage der barocken „Welschen Stiege“ erkennen: Während der Zugang zum Schloss ursprünglich (irgendwo) von Norden her erfolgte, erfolgte er nun von Osten – und irgendwann fühlte man sich bemüßigt, dieser Veränderung baulich Rechnung zu tragen. Zumal man, wenn man sich von Nordwesten her näherte, mindestens seit dem 16. Jahrhundert auch über das Alte Schloss Zugang zum Neuen Schloss hatte (vgl. unten und Abb. 21).

ULRICHSBAU, SCHWANENSEE, ZWINGERMAUER, „GEHEIMGANG“ SOWIE UMBAUTEN IM HOFBEREICH (FNZ I, MITTE 16. BIS FRÜHES 17. JH.)

Während in SMA III nur möglicherweise/vermutlich mehrere Bauphasen in einen Topf geworfen wurden, ist dies für FNZ I gesichert. Die zwei bis drei Unterbauphasen werden im Folgenden gleichwohl gemeinsam vorgestellt, da das Innenverhältnis aktuell nicht abschließend ermittelt werden kann.

Beginnen wir zunächst mit einer chronologisch weitgehend geklärten Phase: der Errichtung des Ulrichsbaus im Zeitraum 1543-45 in Arbeitseinheit mit der Anlage der Zwingermauer und dem Aufstauen des Schwanensees – einem Prozess, der wohl bis Mitte des 16. Jahrhunderts, in jedem Fall vor dem Brendlin-Epitaph von 1569, abgeschlossen wurde. Im Befundplan Süd zeichnen vier Befunde, (1), (2), (266) und (268) den Verlauf der mindestens im Aufgehenden als Tuffquadermauer errichteten Zwingermauer nach. Die beiden letztgenannten Befunde sind datierungstechnisch nicht abzusichern. Weil sie jedoch zweifellos den Verlauf der Zwingermauer des mittleren 16. Jahrhunderts genau abbilden, sind sie unter FNZ I in den Plan aufgenommen worden.

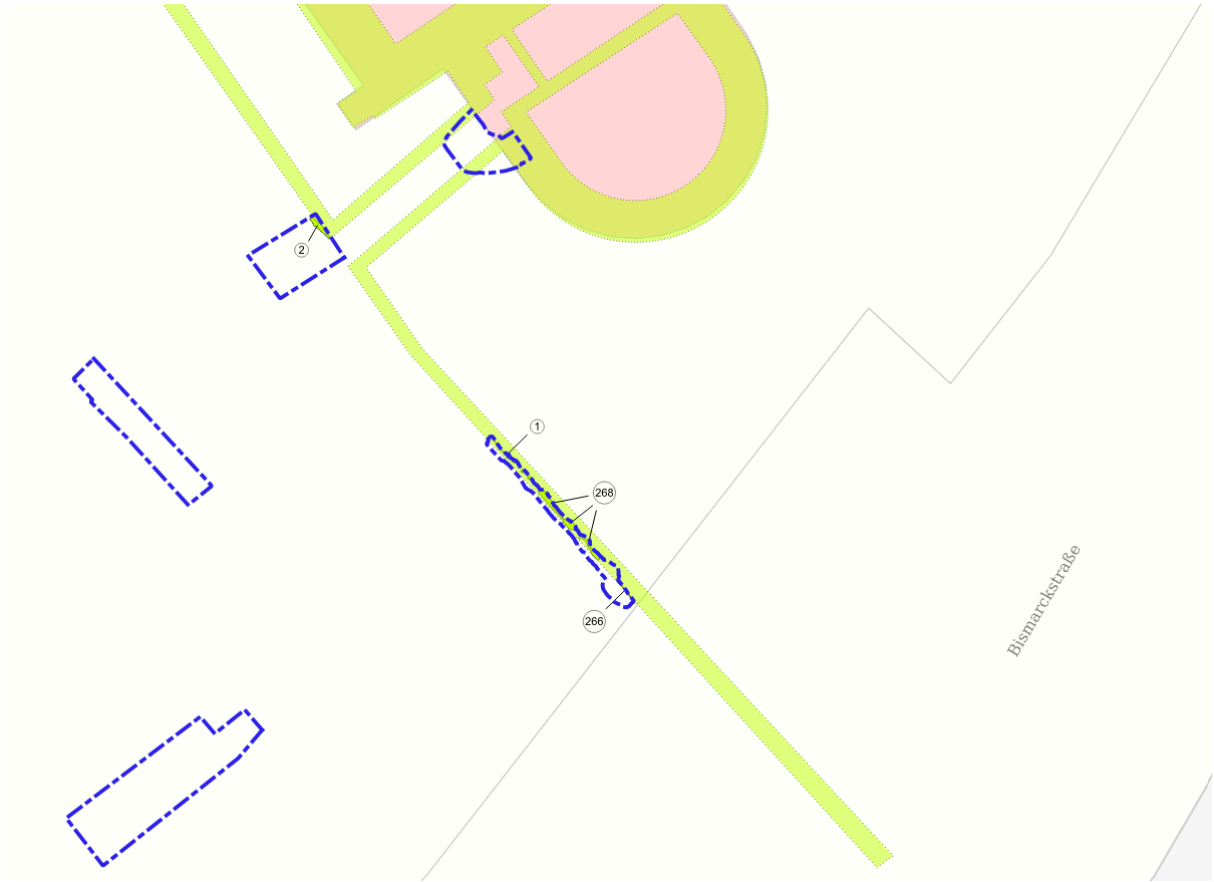


Abb. 29 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Süd FNZ I. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Einen näheren Blick lohnt der in Bad Urach als „Geheimgang“ bekannte überwölbte Gang, der, ausgehend von drei mit schmalen Backsteinstegen voneinander getrennten Steigschächten im Bereich eines insgesamt 2 x 2 m messenden massiven Sockels im Erdgeschoss des Rondells in einem überwölbten Gang bis zur Zwingermauer führt. Der Gang wurde in den 1960ern fotografisch dokumentiert, plantechnisch aufgenommen und danach offenbar teilverfüllt. Er wurde im Rahmen der Untersuchungen 2023 und 2025 angetroffen. Es ist gesichert, dass die damalige Einmessung (?) in mehrfacher Hinsicht falsch ist: Schon logisch

müssen die Steigschächte im Bereich des fraglichen Sockels liegen. Ein orthogonales Verlassen des Rondells ist räumlich nicht möglich, da in Schnitt 2 die nordwestliche Außenkante des – weiter südwestlich als steinplattenüberdeckter niedriger Kanal weitergeführten – Gangs belegt ist, dort wo laut Aufnahme der 1960er die südöstliche Kanalwange verlaufen müsste. Der Gang verlässt den Raum der Steigschächte – der einzige Bereich, in dem das Rondell ein Untergeschoss aufweist – daher leicht winklig, was sich letztlich auch auf den historischen Fotos (v. a. Holder, Urach, Nr. 8600/1) nachvollziehen lässt.



Abb. 30 Bad Urach, Schloss Urach. Austritt des „Geheimgangs“ durch die Zwingermauer, 19.11.1964. Die blaue Linie markiert, bezogen auf die Zwingermauer, die Überflusshöhe des Schwanensees, rekonstruiert über den Abgleich von Profil 2 und dieser Fotoaufnahme.

Im Plan ist der Grundriss des „Geheimgangs“ auch insofern modifiziert aufgenommen worden, als im Bereich der Steigschächte nach Süd- und Nordosten auch die in der originalen Planaufnahme gestrichelt eingezeichneten Entlastungsbögen der Wand zugeschlagen wurden – nur so ist ein Einrücken in den seinerseits nur im Erdgeschoss aufgenommenen massiven Sockel sinnvoll möglich. Die schon im Zwischenbericht für wahrscheinlich erachtete Version des zu Rondell und Zwingermauer phasengleichen Einbaus des „Geheimgangs“ lässt sich aus den historischen Fotos nicht zwingend ableiten (vielen Dank an Tilmann Marstaller für die Diskussion), gleichwohl sprechen verschiedene Argumente sehr für diese Version:

- Der Gang verändert nach Durchtritt durch die Zwingermauer seinen Charakter vollständig und wandelt sich vom mannshohen überwölbten Gang zum niedrigen steingedeckten Kanal, was eine Zweiphasigkeit in Zusammenhang mit der Trockenlegung des Schwanensees Ende des 18. Jahrhunderts nahelegt.
- Der Gang wäre schwanenseezeitlich weitgehend unter Wasser gestanden und kann daher kaum während dessen Existenz (Mitte 16. bis Ende 18. Jahrhundert) angelegt worden sein.

- Allem Anschein nach wurde der Gang zwischenzeitlich abgetieft: Die in den historischen Fotos jeweils sichtbare „unterste Steinlage“ scheint eher senkrecht abgegrabenes Sediment darzustellen – eine plausible Reaktion auf den Rückzug des Wassers und den Wunsch, den Gang in den nun verfüllten Schwanensee hinein wenigstens als Kriechgang fortzusetzen.

Was war die Funktion dieses Gangs? Wenn wir eine Entsorgungsfunktion über die Steigschächte annehmen, so scheint dies nur in Zusammenhang mit einer „nassen Konzeption“ dieses Gangs zu funktionieren. Ein trockener Gang kann m. E. kaum in Verbindung mit einem Entsorgungskonzept gebracht werden. Die in die Südostwand unterhalb des historischen Wasserstands angebrachten Kragsteine sind m. E. weder mit einer nassen noch einer trockenen Version eines Entsorgungsgangs gut in Zusammenhang zu bringen. Die Ansprache als Entsorgungskanal wäre vor allem dann plausibel, wenn man eine Küche und eine Toilette im darüberliegenden Zwischengeschoss verorten könnte. Dem Berichterstatter sind bisher keine einschlägigen Argumente hierfür bekannt. Im Plan von 1817 jedenfalls ist im Zwischengeschoss eine „Trabantenstuben“ (Stuben für Wachmänner) verzeichnet, was nicht zwingend in diese Richtung deutet, auch sind keine korrelierenden Inneneinrichtungen verzeichnet.

Noch kurz zur für jeden Archäologen unangenehmen Alternativdeutung, der bereits „volkskundlich“ vorgenommenen Identifikation als Geheimgang. Es gibt tatsächlich eine Reihe von Argumenten, die möglicherweise in diese Richtung gewertet werden könnten:

- der Bauaufwand: ein nasser Entsorgungskanal hätte wesentlich flacher angelegt werden können.
- auf dem Brendlin-Epitaph könnte die einschlägige Stelle großräumig hinter Gebüsch verborgen sein.
- Für Urach konnte (ebf. unangenehmerweise, vgl. Grabungsbericht 2024-0393) schon ein zweiter im Zusammenhang genau dieser Baumaßnahme der 1540er angelegter „Geheimgang“ plausibel gemacht werden, der jedoch auf den Zwinger der Stadt ausgerichtet war und eher als militärische Entsatz- bzw. Ausfallpforte zu begreifen sein dürfte. Der vom Rondell ausgehende Gang würde im Gegensatz hierzu einen privaten Fluchtweg markieren, für den auch Unannehmlichkeiten wie Eintauchen in verschmutztes Wasser in Kauf genommen wurden.
- Die Kragsteine unter Wasser könnten eine Rolle für die Orientierung in Dunkelheit spielen, im Sinne von: Ausgang bei Kragstein Nr. 4
- Die Dreizahl der Zugangsschächte ist ohne „geheime“ Funktion eines der Schächte evtl. nicht leicht verständlich. Welche drei unterschiedlichen (halb-)öffentlich bekannten Entsorgungswege sollten hier im Rondell auf so kleiner Fläche untergebracht sein? Immerhin: der südlichste Teilschacht muss nicht vom Zwischengeschoss aus bedient worden sein, er kann auch vom ersten (Fachwerk-) obergeschoss aus genutzt worden sein, womit sich ggf. zwei Toiletten und eine Küche als Beschicker vorschlagen lassen würden.
- Im Plan von 1817, entstanden keine drei Jahrzehnte nach der Trockenlegung des Schwanensees, sind die Massivgeschosse des Rondells stark fehlerhaft eingezeichnet: der auffällige Sockel im Erdgeschoss fehlt, stattdessen ist die Breite des Rondells um die Breite des Sockels reduziert. Der eigentlich offenkundige Fehler wird kompensiert, indem etwa die südöstliche Befensterung der Dürnitz in Richtung des zu kleinen Rondells gedehnt wird. Dies muss nichts bedeuten, die „Aufmessung“ hat auch noch andere Ungenauigkeiten (v. a. stimmt das Längen-Breiten-Verhältnis des Schlosses nicht gut). Allerdings sind auch viele Maße korrekt abgenommen und es gibt keine

weitere so offensichtliche Fehldarstellung im Erdgeschoss. Man wird es keinesfalls „nachweisen“ können, sollte es vielleicht aber auch nicht ganz von der Hand weisen, dass der Planzeichner den Sockel evtl. auf Anweisung nicht darstellte.

Das Thema soll nicht weiter vertieft werden, möglicherweise lassen sich mit bauhistorischen Befunden und/oder alten Planüberlieferungen abschließend überzeugende Deutungen entwickeln. Wir wenden uns nun der anderen Seite des Ulrichbaus zu: dem Alten Schloss, mit dessen Treppenturm der Ulrichsbau auf der Höhe des ersten (Fachwerk-)obergeschosses bauzeitlich verbunden wurde (Abb. 21).

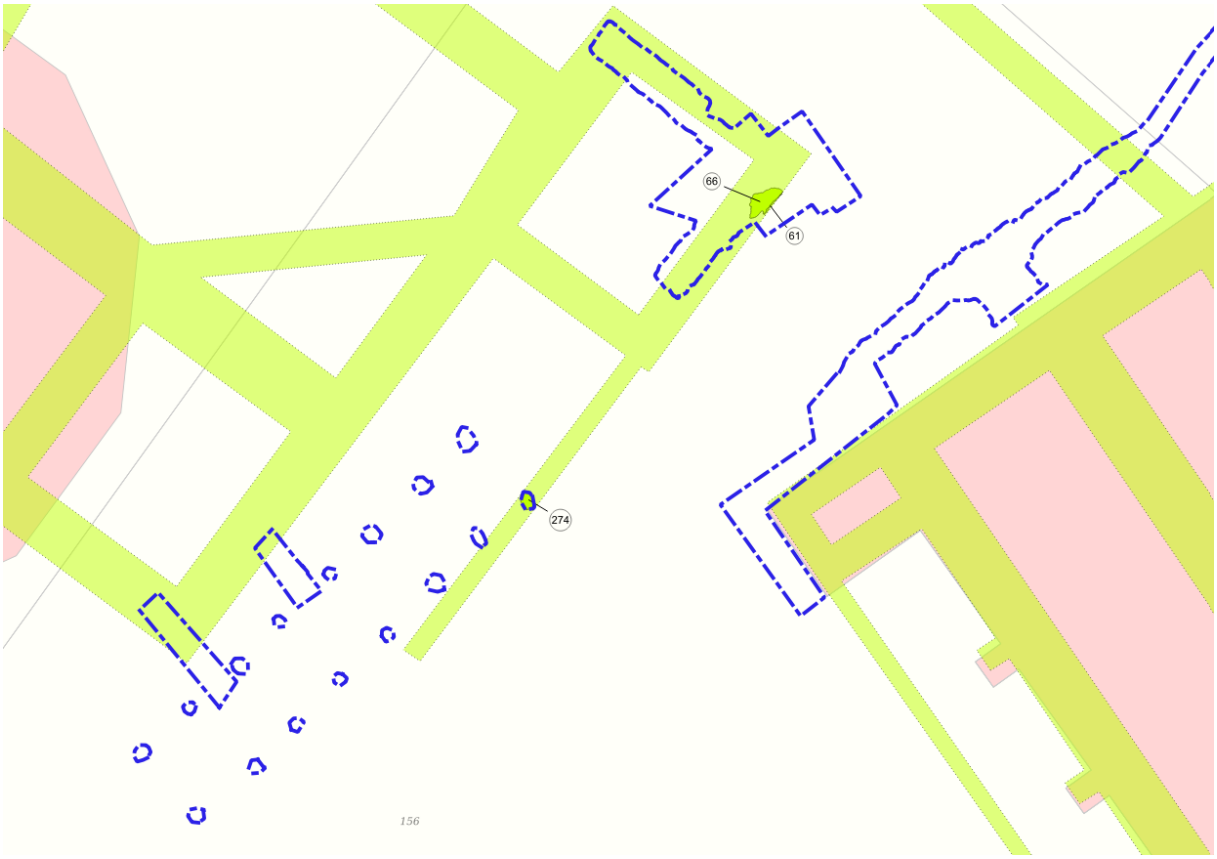


Abb. 31 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan West FNZ I. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Simpel ist die Rekonstruktion der notwendigerweise bestehenden und bei Brendlin (Abb. 4) ja auch deutlich erkennbaren Schutzmauer um das Alte Schloss, die das Wasser des Schwanensees zurückhielt und sicherlich auf der Innenseite mit Ton abgedichtet war. Ob der unsichere Befund (274) geeignet ist, eine Tuffquadermauer an exakt dieser Stelle zu belegen, sei dahingestellt, auch der in Abb. 31 vorgeschlagene leichte Rücksprung zum Treppenturm (der so auf dem Brendlin-Epitaph nicht erkennbar ist) ist keineswegs gesichert.

Schwieriger zu verstehen sind die Veränderungen am Treppenturm selbst. Der Sandhaustein (64), welcher parallel zur jetzt zur Staumauer des Schwanensees „upgegradeten“ Mauer des ehemaligen SMA III-Wassergrabens in die Außenwand des Treppenturms ragt, trennt Tuffquadermauerwerk im Nordosten von verputztem Füllmauerwerk (66) im Südwesten (Abb. 32). Der im Südwesten auf (66) deutlich besser erhaltene grau bemalte Putz (61) lässt sich in Resten jedoch auch auf (65) beobachten. Im Gegensatz zur im Zwischenbericht vorgetragenen Deutung soll Sandstein (64) – dessen Oberkante etwa 20 cm unter der rekonstruierten Überflusshöhe des Schwanensees liegt – jetzt als abbruchzeitlich zufällig in den

Bereich von Ausbruch (63) geraten angesprochen werden. Damit würde Ausbruch (63) lediglich eine nicht näher datierbare frühneuzeitliche Überformung der Außenwand bezeichnen. Ein Zusammenhang bereits mit der ersten Wassergrabenphase in SMA III ist wegen des vollständigen Fehlens von Fundamentvorblendungen wie (290) nicht nur chronologisch unwahrscheinlich: möglicherweise hielt der erste Wassergraben noch Abstand vom Treppenturm – oder man erachtete das Risiko des Eindringens von Wasser in das Fundament des nicht unterkellerten Treppenturms als gering. Es würde also wohl um Sicherungsmaßnahmen in Zusammenhang mit dem Aufstauen des Schwanensees gehen. Möglicherweise sah man in den tuffgemauerten Bereichen wegen der besseren Anhaftung von Putz- bzw. Dichtungsschlämme vom Aufbrechen des Mauerwerks ab, während die glatteren Kalksteinoberflächen aufgestemmt, geflickt und wieder dicht abgeschlossen wurden.



Abb. 32 Bad Urach, Schloss Urach. Ausschnitt aus 3D-Modell S10 PL13/PR16-17, Blick gg. NW. Von vorne ragt Sandstein (64) in einen Ausbruch in Tuffquaderschale (65) hinein.

Noch allgemein zum Thema „Stadtbefestigung“: Während das Verhältnis des Schlosses zum System Zwingermauer-Schwanensee bis auf Detailfragen als geklärt gelten kann, liegen zur Frage nach der Beziehung Burg/Schloss zu den älteren Stadtmauern noch keine hinreichenden Informationen vor. Es mag noch plausibel sein, dass sich das Hauptgebäude der Phasen SMA I/II (und damit auch das Neue Schloss von heute) im Südosten auf die Altstadtmauer der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts stützt. Schon die Frage, wie die Stadtmauer in SMA II „Altes“ und „Neues Schloss“ verband, ist aktuell schwierig zu beantworten. Noch offener präsentiert sich das Problem in Zusammenhang mit den Veränderungen des Stadtmauerverlaufs nach Südosten im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert. Kann der im Urkataster ablesbare und im Bereich des Alten Amtsgericht bestätigte/datierte Verlauf der Stadtmauer ins Spätmittelalter zurückgeschrieben werden? In diesem Fall würde man das Aufeinandertreffen von alt- und neustädtischer Stadtmauer im Bereich des Südecks des SMA III-Anbaus (Vorgängerbau Ulrichsbau) an das Neue Schloss verorten. Sicherlich nicht unplausibel. Kam es während SMA III dann zu Neukonzeptionen? Wurde die Einleitung des Wassergrabens zum Hubersee genutzt, um den Schlossbezirk nach Südosten zu erweitern? Geht die auffällige „Beule“ des Zwingermauerverlaufs südöstlich des Schlosses auf ein lokales Vorrücken der äußeren Stadtbefestigung im Schlossbereich bereits während des 15.

Jahrhunderts zurück? Es wird notwendig sein, dem Zwingerareal im Bereich des Durchbruchs der Bismarckstraße in Zukunft Aufmerksamkeit zuzuwenden, um diese Fragen dereinst lösen zu können.

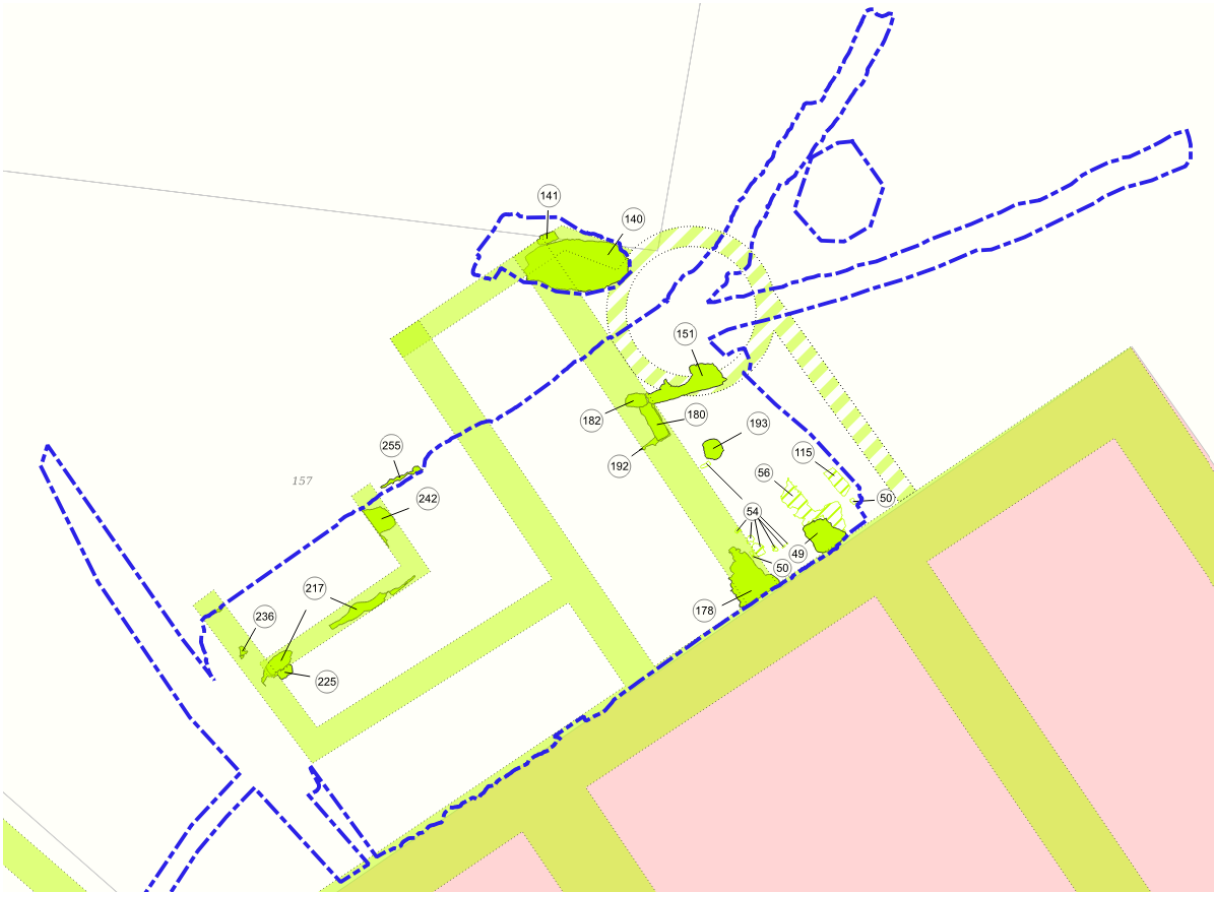


Abb. 33 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord FNZ I. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Nun zu den zwei Bauphasen, die im Bereich des hofseitigen Anbaus zu fassen sind. Etwas schneller abzuhandeln ist die Errichtung eines in Tuffquaderbauweise errichteten Kellerraums innerhalb der Grenzen des seit SMA II bestehenden Gebäudes und auf dessen Südwestwand Bezug nehmend. Der im Lichten ca. 4,40 m breite Keller mit NO-Wand (242) und SO-Wand (217), dessen SW-NO-Ausdehnung nur mit größer als 2,30 m angegeben werden kann, hatte seinen Boden auf etwa 462,50 m NHN und wurde wohl über einen kurzen Abgang (255) von Nordosten erschlossen, der im Wesentlichen außerhalb der Untersuchungsfläche nordwestlich von Profil 55 liegt. Weil das bisherige Bodenniveau im Anbau kaum über 464,00 m NHN gelegen haben dürfte, war der Keller entweder nicht aufrecht begehbar oder das Niveau oberhalb wurde deutlich angehoben. In jedem Fall ist der Keller nicht kompatibel mit dem zuletzt um 1600 erneuerten Kachelofen der Phase SMA III, er wurde mithin nicht vor dem frühen 17. Jahrhundert errichtet. Mit diesem Umbau ist eine Neukonzeption des Anbaus verbunden, wobei man wohl eine Peripherisierung der Räumlichkeiten in seinem Südwesten konstatieren möchte. In diesem Zusammenhang ist auf Grube (241) zu verweisen – eine im Planum formal einem hochmittelalterlichen Grubenhaus ähnliche Grube, die unter die nordöstliche Kellerwand zieht, dabei aber selbst erst im (frühen) 17. Jahrhundert verfüllt wurde – möglicherweise eine im Vorgriff auf die geplante Lage des Kellers angelegte „Ofenabsturzgrube“ – in deren Verfüllung sich grafitierte Ofenkachelstücke finden.

Wohl ins 16. Jh., möglicherweise ebenfalls „ulrichzeitlich“, sind die Baumaßnahmen nördlich/nordöstlich des spätmittelalterlichen Kellerabgangs zu datieren. Auch sie sind potenziell mehrphasig und ohne Auswertung nicht ganz einfach zu handlen. Nordöstlich des älteren Kellerabgangs, der damals im Erdgeschossbereich (178) neu aufgemauert wird, wurde ein leicht eingetiefter Souterrain-Raum angelegt, zunächst mit Stampflehm- (155), später mit Backsteinboden (56). Das Niveau dieser Böden liegt zwischen 463,60–75 m NHN. Vom Erdgeschoss über dem Kellerabgang führte eine dreistufige Treppe (49) in dieses Souterrain hinunter. Vermutlich handelt es sich um die Erstbebauung auf dieser Seite des Kellerabgangs, mindestens kann das Weiterführen der spätmittelalterlichen SO-Wand über Fundament (33) ausgeschlossen werden. Für Erstbebauung spricht auch die Lage von Gerüstpfostengrube (193), in deren Verfüllung sich u. a. größere Mengen Hohlgläser des 16. Jahrhunderts (u. a. Nuppengläser mit gewickeltem Fuß F 211, 216) fanden. Die Begrenzung des Halbkellers nach Nordosten konnte nicht nachgewiesen werden, er geht in aber jedem Fall über die NO-Wand der barocken „Welschen Stiege“ hinaus.



Abb. 34 Bad Urach, Schloss Urach. Schnitt 9 Planum 9 (Photomastaufnahme), Blick gg. SW. Parallel zum „Neuen Schloss“, dessen Fundamentvorsprung für die Baumaßnahme abgespitzt werden musste, führt die dreistufige Treppe (49) in einen an das Schloss anschließenden Halbkeller mit Backsteinboden.

Nach Nordwesten wird der Halbkeller von einem schräg an die ältere Kellerabgangswange angesetzten Fundament (151) begrenzt, das phasengleich mit einem Durchbruch durch diese Wange errichtet wurde, in den Schwellstein (180) eingelassen wurde (Abb. 35). Mit einiger Wahrscheinlichkeit fassen wir hier die Möglichkeit, über drei Stufen in einem engen Wendel in Gegenrichtung auf den Kellerabgang zu gelangen, wo eine wohl drei Stufen breite Ebene die Möglichkeit eröffnen würde, sich auf- oder abwärts auf der Kellertreppe fortzubewegen. Auch das schräg verlaufende Fundament (151) dürfte mit Treppenverbindungen zu tun haben. Vermutlich gelangte man hier in den Fußbereich eines

an das Nordende des alten Kellerabgangs angestellten Treppenturms (vgl. Abb. 37), der die Möglichkeit bot, in die Stockwerke oberhalb des Kellerabgangs und damit sicher auch ins Neue Schloss zu gelangen. In Abb. 33 sind Treppenturm und Nordost-Abschluss als „FNZ I spek“ noch einmal etwas unsicherer eingetragen, schlicht weil uns hier für eine schlüssige Gesamtrekonstruktion die ausreichend zuverlässige Information fehlt.



Abb. 35 Bad Urach, Schloss Urach. Ausschnitt aus 3D-Modell S17 PL35–36/PR43–46, Blick gg. W(NW). Sekundär eingelassen in Kellerabgang (175) ist Schwelle (180), rechts schräg angesetzt fm (151).

Etwas mehr Sicherheit erhalten wir ganz im Norden: In FNZ I wurde der spätmittelalterliche Treppenaufgang nach NW verlängert, was wohl mit drei zusätzlichen Stufen und damit wohl auch einer Aufhöhung des Ausgangsniveaus zu verbinden ist. Direkt datierbar sind die einschlägigen Befunde – Flächenfundament (140) und Fundamentrest (141) – nicht, auch ist Phaseneinheitlichkeit kaum sicher gegeben. Alle datierenden Funde aus Schnitt 14 gehören ins Spätmittelalter, was jedoch komplett auf den Fundbestand der Kulturschicht zurückgehen könnte. Man wird der Abbruchdokumentation von 1965 entnehmen, dass die Fundamente mindestens in Teilen vorbarockzeitlich datieren müssen, weil sie für die barocke Welsche Stiege konzeptionell keinen Sinn ergeben. Die Darstellung im Plan ist klar vereinfachend und (140) bestimmt barock überformt, allerdings ist sehr wahrscheinlich, dass (141) – und ein Teil von (140), an dessen SW-Ende bereits der Türanschlag zum Kellerabgang erkennbar war – zum „großen Neubau“ des Schlossanbaus im 16. Jahrhundert gehören.

Als Versuch einer Zusammenfassung: Im 16. Jahrhundert wird der schlosshofseitige Anbau mit Kellerabgang tiefgreifend überformt, es ist eher von einem Neubau als von einer Renovierung zu sprechen. Dabei wird der spätmittelalterliche Baukörper nach Nordwesten und Nordosten erweitert, es gibt verschiedene Veränderungen auch an den bisherigen Bauniveaus. Über den aufgrund der Abbruchdokumentation recht zuverlässig rekonstruierbaren Treppenturm ist nun erstmals die Funktion eines Schlossaufgangs rekonstruierbar. Sie kann gleichwohl auch schon zuvor an anderer Stelle gegeben gewesen sein. Dass man, egal wie die Lösung im Detail aussah, sich mit einer Erweiterung exakt nach Norden auffällig zurückhielt, kann sicherlich mit der Nähe zum heutigen Dekanatsbau und der Rücksichtnahme auf den inzwischen von Osten hier vorbeiführenden Hauptzugang erklärt werden. Weil die Öfen im südwestlichen Teil des Hofanbaus bis „um 1600“ weiter erneuert wurden, scheint dieser Teil durch den Neubau nicht wesentlich beeinträchtigt worden zu sein: Vielleicht lässt sich hieraus auf einen zunächst eigenständigen Baukörper südwestlich des Kellerabgangs schließen. Im frühen 17. Jahrhundert war dessen Zeit jedoch auch gekommen. Nun werden auch hier

Niveaus wie Nutzung verändert. Wichtig ist: auch wenn im Südwesten des Anbaus die Veränderungen bauzeitlich schon klar ins 17. Jahrhundert datieren, lässt sich dennoch weitestehend ausschließen, dass wir hier schon Veränderungen im Rahmen der Baumaßnahme von 1663/64 fassen. Stützpfeiler (245) tieft in den Kellerabgang (255) ein, außerdem zeigt die bloße Existenz der Stützpfeiler der „Welschen Stiege“ an, dass bis kurz zuvor ein angrenzendes Gebäude bestand, das im Weiteren keine Last mehr nach Südwesten abführen würde.

DIE WELSCHE STIEGE (FNZ II, 1663/64 A)



Abb. 36 Bad Urach, Schloss Urach. Abbruch der „Welschen Stiege“ 1965, Blick nach SW. Unter der Schubkarrenrampe liegt der spätere Schnitt 9. Das Fachwerk des Treppenaufbaus passt einheitlich zur archivalischen Datierung 1663/64.

Der Holzgerüstbau des 1965 abgebrochenen Aufgangs erscheint einheitlich (Abb. 36) und passt gut zur archivalischen Datierung 1663/64 (nochmals vielen Dank an Tilmann Marstaller

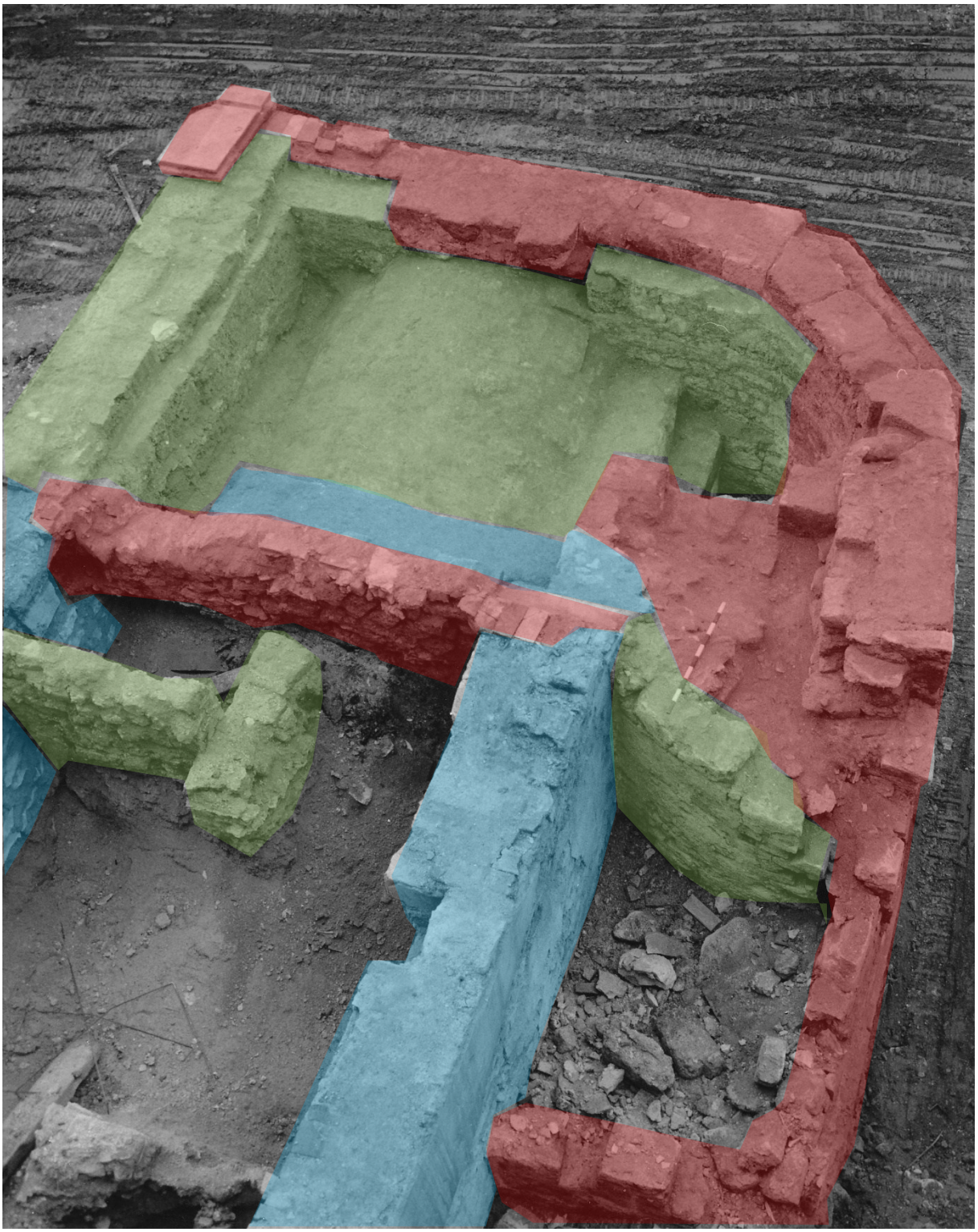


Abb. 37 Bad Urach, Schloss Urach. Abbruch der „Welschen Stiege“ 1965, Blick nach NNW. Von NW tritt der überwölbte Kellerabgang in den Sockel ein. Im NO sind, dort wo der äußere Aufgang die Plattform über dem Kellerabgang erreichte, rundgemauerte Strukturen zu entdecken, die konzeptionell kaum zum Bau des 17. Jahrhunderts gehören dürften. Die farbigen Überlagerungen stellen einen groben Vorschlag zur Aufteilung der abbruchzeitlich sichtbaren Mauerreste auf die Hauptphasen SMA II (hellblau), FNZ I (hellgrün) und FNZ II (rot) dar. Dabei geht es weniger um eine konkrete als um eine prinzipielle Abfolge: kürzerer spätmittelalterlicher Kelleraufgang, Verlängerung in der Renaissance mit Treppenturm im Norden, Verkleinerung und Umlenkung des Zugangs in der Barockzeit.

für diese und weitere wertvolle Informationen!). Die bauliche Zweiteilung in einen inneren Fachwerkturm und einen äußeren Treppenumgang, die sich auch im massiven Sockel spiegelt, lässt jedoch noch den älteren, ins Spätmittelalter zurückreichenden Kern erahnen (Abb. 37). Insgesamt wurde für den Bau der Welschen Stiege der spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Vorgängerbau deutlich verkleinert und der neue Zugang unter maximaler Abstandswahrung zum heutigen Dekanatsgebäude ausschließlich auf den Tordurchgang von Osten (mit Palme von 1474) ausgelegt.

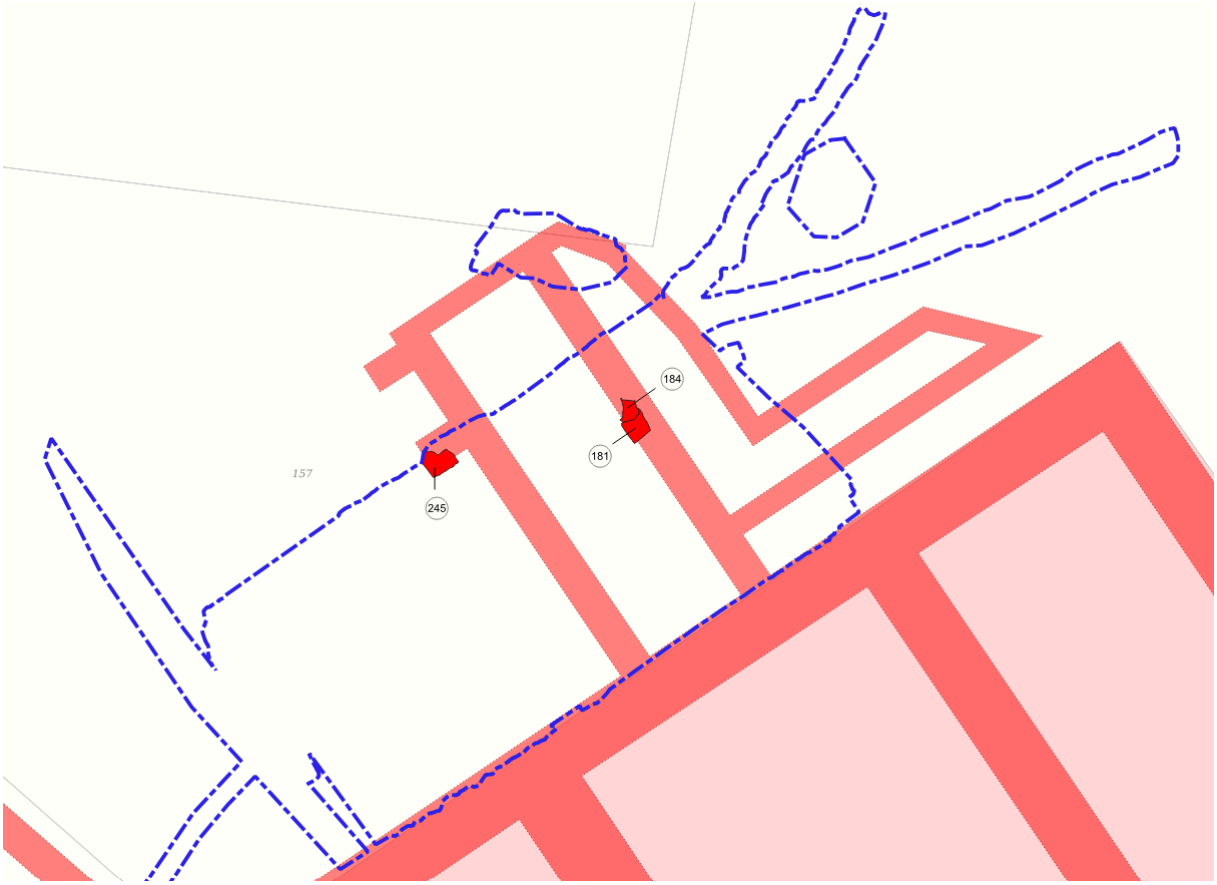


Abb. 38 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord FNZ II. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Nur wenige archäologisch dokumentierte Baubefunde lassen sich der Errichtung der „Welschen Stiege“ klar zuordnen. Dies gelingt am besten für das Fundament (245) des südöstlichen Strebepfeilers – ein deutliches Zeichen für die ehemalige Fortsetzung des Schlossanbaus Richtung Südwesten. Die beiden Strebepfeiler sind bereits im Urkatasterplan von 1823 belegt. Weil sie nur relativ schwach eingetieft wurden, wird man sie eher nicht als sekundäre Reaktion auf neu aufgetretene statische Probleme deuten, sondern sie bauzeitlich datieren.

Füllmauerwerk (181)/(184) verschließt die ehemalige Verbindung des Treppenabgangs zum Schlosskeller mit dem nordöstlich als Tiefparterre angelegten Verteilerraum. Das Backsteinmauerwerk kann zu einer Umbauphase des Halbkellers gehören, der klarere Anlass aber wäre das Zuschütten des Halbkellers. In diese Richtung weist auch die Verwendung von Baumaterial, das mit der Aufgabe des beheizbaren Anbaus im WSW (wohl: frühes 17. Jh.) verbunden ist. Dabei wird man aus dem Umstand, dass die im Bereich des verfüllten Halbkellers gelegen Fundamente der Welschen Stiege (überdachter Zugangsbereich von NO mit beginnendem Treppenaufstieg parallel zum Schlosskellerabgang) archäologisch so gut

wie nicht feststellbar sind, schließen, dass das Verfüllen des Kellers und der Bau der Welschen Stiege kaum dieselbe Bauphase repräsentieren können: Man hätte sehenden Auges und ganz unnötig statische Probleme riskiert. Insofern überzeugt es wohl am ehesten, die Aufgabe des Halbkellers gemeinsam mit der Errichtung des Tuffsteinkellers (217)/(242) zu ein- und derselben Bauphase zu rechnen, die oben unter FNZ I besprochen wurde.

Der vermutlich beste Vorschlag für eine **Bauphasengliederung des hofseitigen Anbaus** wäre mithin (die Pläne werden nicht erneut in diesem Sinne überarbeitet):

1. Errichtung des Anbaus mit Schlosskellerabgang in Zusammenhang mit der Bauphase von 1400 d unter Einbindung von älteren, parallel zum Schloss verlaufenden Baustrukturen des 13./14. Jahrhunderts (wie Plan SMA II).
2. Einbau eines Kachelofens wohl in Zusammenhang mit einer technisch damit verbundenen Beheizung der Dürnitz im 15./16. Jh. (wie Plan SMA III)
3. Erweiterung des Anbaus nach Norden, Verlängerung Kellerabgang, Bau eines Treppenturms, der über einen Verteilerraum im Tiefparterre auch direkt an den Kellerabgang angeschlossen war. 16. Jh. (wie Plan FNZ I, NO-Teil)
4. Aufgabe des Verteilerraums im Tiefparterre, Aufgabe Kachelofen, Bau eines Tuffsteinkellers im südwestlichen Gebäudeteil. 1. Hälfte 17. Jh. (wie Plan FNZ I, SW-Teil mit Plan FNZ II, Bef. (181) und (184)).
5. Bau der Welschen Stiege auf dem noch abbruchzeitlich bestehenden Grundriss 1663/64, vgl. Plan FNZ II (245) und Rekonstruktion.

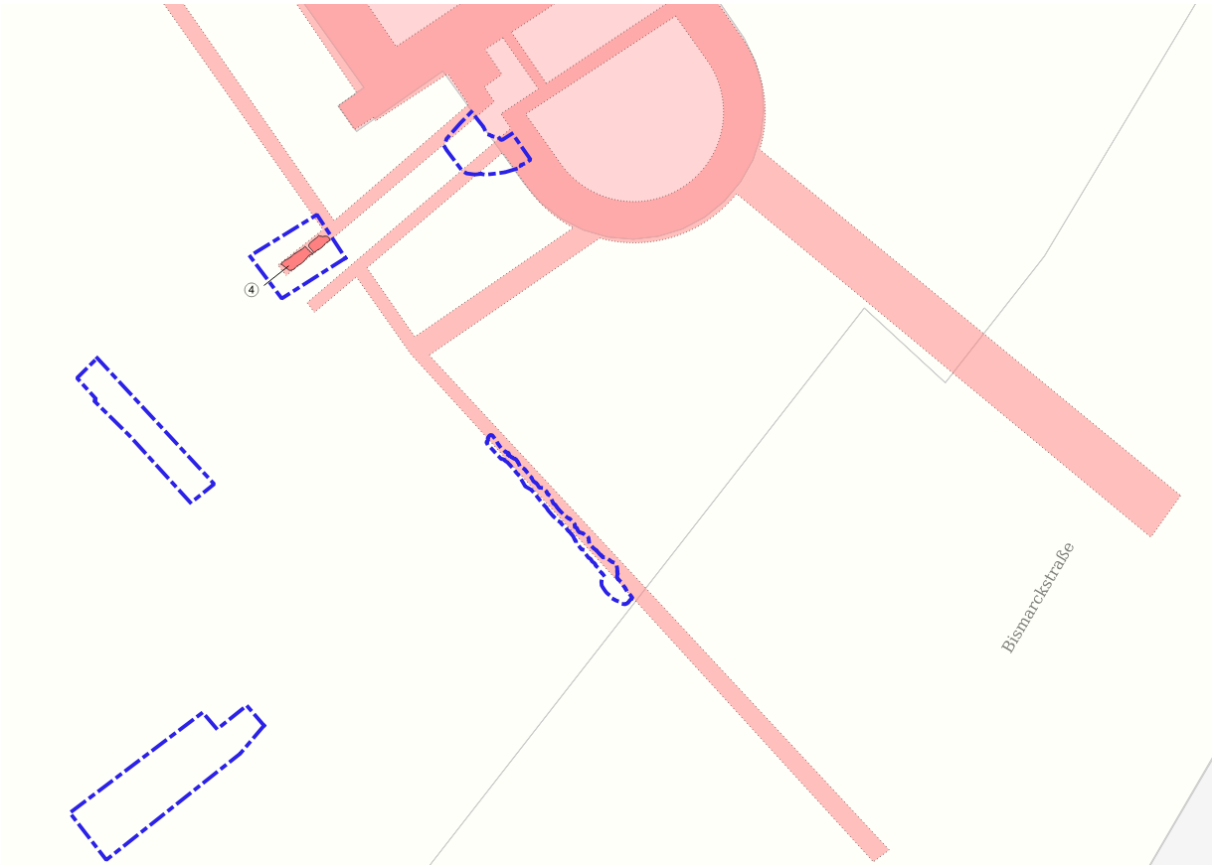


Abb. 39 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Süd FNZ III. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor. Der Verlauf der an das Rondell anstoßenden „Stadt- und Schlosshofmauern“ ist aus dem Urkatasterplan von 1823 übernommen.

Dabei lassen sich die ersten drei Bauphasen als aufbauend-erweiternd-wertsteigernd charakterisieren, während beide Bauphasen des 17. Jahrhunderts als reduzierend anzusehen sind.

ABBRUCH ALTES SCHLOSS, AUFFÜLLUNG SCHWANENSEE (FNZ III, SPÄTES 18. JH.)

Nicht erneut diskutiert werden sollen Befundlage und -deutung rund um den vom Rondell ausgehenden sog. „Geheimgang“ (vgl. S. 31 ff.). Nur so viel: Die Situation änderte sich grundlegend, als der See nach 1789 (in Zusammenhang mit der Niederlegung des Alten Schlosses) verfüllt wurde und südwestlich des Neuen Schlosses der Rosengarten angelegt wurde. Nun musste der Kanal, der weiterhin in Betrieb war, durch die neuen Gartenanlagen verlängert werden (Abb. 39). Auch wenn uns eine detaillierte Dokumentation der Nahtstelle fehlt, so ist doch erkennbar, wie sich neben der Gesamtform (überwölbter mannshoher Kanal vs. niedriger, komplett unterirdischer, verm. steinplattengedeckter Kanal) auch Querschnitt und Erhaltungsgrad mit einem Mal verändern (Abb. 30). Eine Baufuge ist zumindest plausibel. Tatsächlich ist auch im kleinen archäologischen Fenster in Schnitt 2 ein stumpfes Anstoßen des äußeren Kanals an die Zwingermauer zu beobachten (Abb. 40). In der Fläche erscheint der Kanal – den wir nur von außen sehen – vom Gartenaufbau des späten 18. Jahrhunderts überdeckt, in den erst wieder die Baugrube der 1960er Jahre eingreift.



Abb. 40 Bad Urach, Schloss Urach, Schnitt 2 Profil 2, Blick gg. NO. Knapp 60 Jahre nach Abb. 30 dieselbe Stelle etwas weiter nordwestlich: Am Boden des Schnitts ist die Kanalwange (4) zu erkennen, darüber beginnt der Betonverstrich der rechts davon liegenden vermauerten Öffnung.

Durch das Auftreten von zum Alten Schloss gehörigem Abbruchschutt (17) sowohl über/um den abgebrochenen Treppenturm als auch anstoßend an das Neue Schloss in Schnitt 24 lässt sich die großräumige Einheitlichkeit der Auffüllung des Schwanenseeareals im Areal des ehemaligen Alten Schlosses belegen. Interessanterweise wurde der aufgefüllte Bereich zunächst entlang einer grob Zwinger- bzw. Stadtmauer fortsetzenden, dabei jedoch klar



Abb. 41 Überlagerung des Urkatasterplans von 1823 mit der Grabungsgrenze, und den für FNZ III rekonstruierten Mauerverläufen. Nach der Niederlegung des Alten Schlosses 1789 und der Verfüllung des Schwanensees wurden bis auf die Höhe der Zwingermauer Gärten angelegt, nordwestlich der Linie Ulrichsbau-Schlossmühle wurde der erweiterte Schlosshof einplaniert.



Abb. 42 Derselbe Ausschnitt vor dem Hintergrund des 1867 gefertigten „Situations-Plan über die Gärten der Geistlichen nebst Umgebung".

„ahistorischen" Mauer in Schlosshof- und Gartennutzung unterteilt – wie im Bild des Urkatasterplans von 1823 zu sehen (Abb. 41). 44 Jahre später ist diese Mauer nur noch als Flucht eines Weges durch das inzwischen erweiterte Gartenareal überliefert – der „Kameralamtsgarten" wird nach Nordosten durch eine Mauer begrenzt, welche die Flucht

der älteren Schwanenseemauer bzw. deren in Profil 26 dokumentierten Vorläuferin (292) wiederaufnimmt (Abb. 42) – offenbar war diese auf dem Schlosshof noch oberirdisch erkennbar.

Die Gärten im Bereich des aufgefüllten Schwanensees waren durch die im Urkatasterplan verzeichneten Wege untergliedert. Wie schon bei der Baubegleitung 2022-0174 (vgl. Grabungsbericht) festgestellt wurde, waren diese von senkrecht gestellten Steinplatten eingefasst und im Niveau gegenüber den Gartenfeldern eingetieft. Eine solche Befundsituation lag auch im Bereich des Schlosses vor und hätte einige Meter nordwestlich von Schnitt 21 dokumentiert werden sollen, wurde jedoch während unserer Arbeiten an Schnitt 22 weggebaggert und fehlt daher in dieser Befundvorlage.

RENOVIERUNG 1960ER JAHRE (SNZ II)

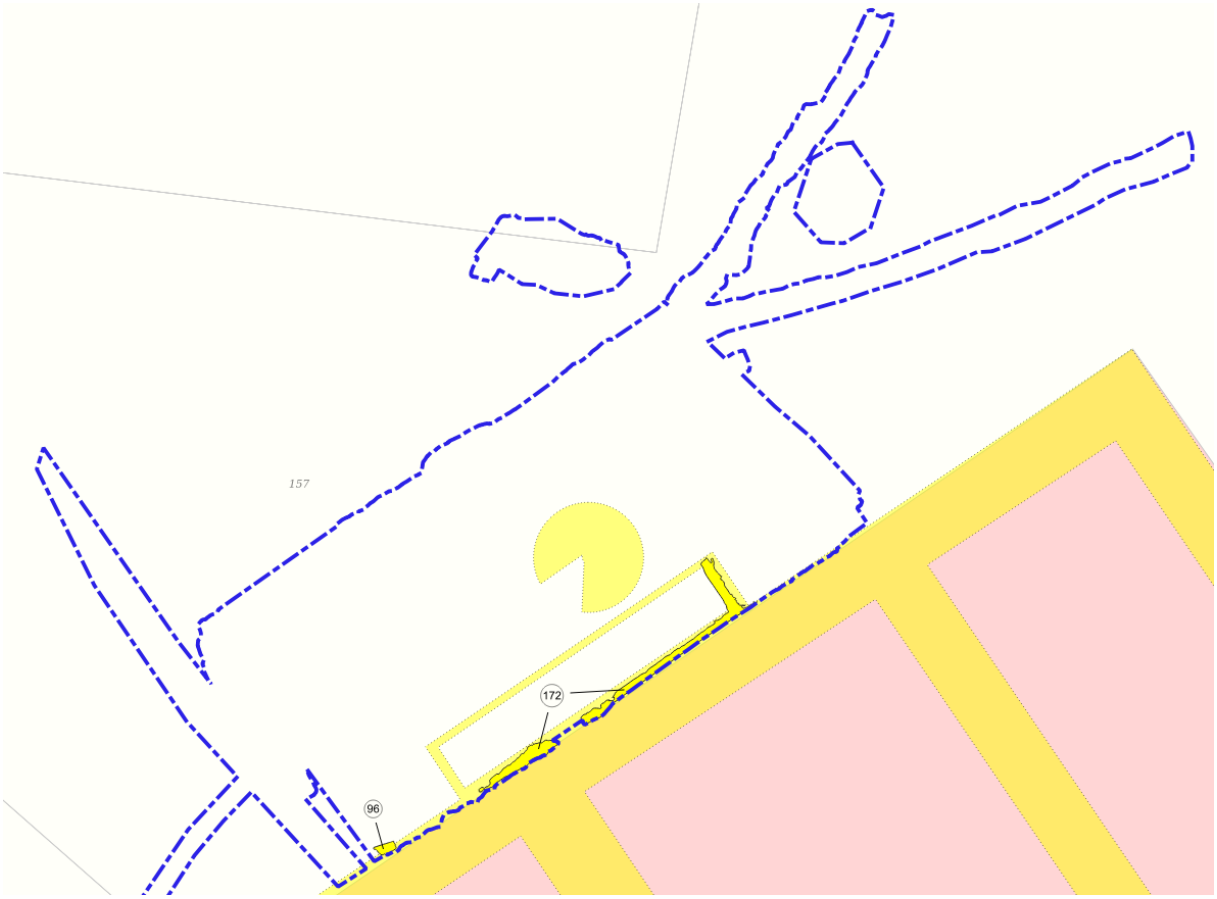


Abb. 43 Bad Urach, Schloss Urach. Baubefundplan Nord SNZ II. Der Plan liegt maßstabsgerecht unter Berichte/Plaene vor.

Obgleich die Bauphase der 1960er für zahlreiche (Zer-)störungen des älteren archäologischen Befunds verantwortlich zeichnet, sind vergleichsweise wenig Reste dieser umfassenden Renovierungsarbeiten dokumentiert worden. Mit Abstand wichtigster Befund ist der in Beton ausgeführte Treppenabgang (172), der das Fundament/Kellermauerwerk des Schlosses flächig überformt, naturgemäß aber vor allem die einschlägigen Profile betrifft. Gar nicht im Befund erfasst wurde die Punktfundamentierung des nordwestlich an den Treppenabgang anschließenden Fluchttreppenhauses, welches bereits in Schnitt 17 Planum 28 nicht (bzw. nur noch als Ausbruch) mehr erkennbar ist und dessen Unterkante nicht weit unter 463,50 m NHN gereicht haben dürfte.

7. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die archäologischen Untersuchungen am Schloss Urach 2023-2025 fanden überwiegend unter dem Objekt kaum angemessenen Bedingungen statt, so dass manches, was gut zu klären gewesen wäre, im Ungefähren bleiben muss. Gleichwohl sind – auch in Zusammenhang mit den anderen Untersuchungen in Bad Urach – einige wichtige Ergebnisse festzuhalten. So beginnt der württembergische Burgbezirk erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, es gibt (an dieser Stelle!) keinen hochmittelalterlichen Burgbezirk der Grafen von Urach, stattdessen löst die erste württembergische Burg hier früh(e)städtische Besiedlung des 11./12.–13. Jahrhunderts ab.

Zum Hauptgebäude der ersten Burg gehören die zwei großen Keller, die später in das Schloss von 1400 d übernommen wurden, vermutlich beschreiben sie gemeinsam die Ausdehnung des ersten Saalbaus. Von Anfang an existiert im nordwestlichen Hofbereich Nebenbebauung parallel zum heutigen Schloss. Das „Neue Schloss“ von 1400 d verfügte von Beginn an über einen Kellerabgang von hier. Es ist gut möglich, dass auch die Funktion eines externen Hocheingangs von Beginn an über das Nebengebäude im Nordwesten gewährleistet wurde – im Befund sichtbar wird der erste Treppenturm aber wohl erst im 16. Jahrhundert. Während das Nebengebäude im Nordwesten bis dahin stetig ausgebaut wurde, erleben wir bis zur barocken „Welschen Stiege“ von 1663/64 eine Reduktion von Flächenausdehnung und wohl auch Anspruch des Gebäudes.

Westlich des „Neuen Schlosses“ konnte das lange gesuchte „Alte Schloss“ sicher lokalisiert werden. Es hat, anders als bislang vermutet, keinen hochmittelalterlichen Vorläufer, sondern wurde wohl im späten 14. Jahrhundert errichtet. Altes und Neues Schloss gehören zu einer gemeinsam konzipierten „Doppelschlossanlage“ wohl mit unterschiedlichen Funktionen. Beide Schlösser stützen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die zwischen den Häusern abknickende hochmittelalterliche Stadtmauer, so dass auch das „Alte Schloss“, obgleich auf etwas tieferem Niveau angelegt, zunächst keinesfalls ein „Wasserschloss“ war. Um 1460 wird – wohl mit repräsentativem Hintergrund – ein wasserführender Graben um das Alte Schloss gelegt, von dem aus der sogenannte „Hubersee“ – der Stadtgraben der „Neustadt“ Urach – geflutet wurde (taq 1462). Zur Zeit Herzog Ulrichs erfolgte der Bau der Zwingermauer und die Aufstauung des Schwanensees: ab Mitte des 16. Jahrhunderts war das Alte Schloss von allen Seiten von Wasser umgeben – bis zu seiner Niederlegung 1789, die mit der Trockenlegung des „Schwanensees“ verbunden war.

Nehren, 17. November 2026

Dr. Sören Frommer
Kappelstraße 15
72147 Nehren

frommer@historische-archaeologie.de